Nr. 47 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zł. Sonnabend, den 27. Februar 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 29. 2. cr. 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. - Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Brüning vor dem Reichstag

Abrechnung mit den Nationalsozialisten — Keine Prestigepolitik — Bekenntnis zu Hindenburg Abwarten für die Zukunft

Berlin. In der Donnerstagsitzung des Reichstages nahm nach den Ausführungen des Abgeordneten Leicht (BVP) unter allgemeiner Spannung Reichskanzler Dr. Brüning das Wort. Von den Kommunisten kommen Rufe: „Hungerkanzler". Der Präsident ruft einen kommunistischen Abgeordneten zur Ordnung. Der Kanzler geht zunächst auf die Außenpolitik ein und führt dazu aus:

Die Lage ist außenpolitisch so gespannt, wie selten vorher. Die Situation ändert sich von Tag zu Tag. Von Tag zu Tag können Ereignisse eintreten, die neue Maßnahmen jeder einzelnen Regierung erforderlich machen können.

Wir leben in einer Zeit mit gleicher Nervenausspannung, wie im Kriege. Es ist tatsächlich schon ein blinder Krieg in wirtschaftlicher Beziehung in der ganzen Welt entbrannt. In einer solchen Zeit kommt alles darauf an,

mit Kaltblütigkeit und ohne Rücksicht auf innerpolitische Agitation die Sache des Landes zu betrachten, zu formulieren und zu verteidigen.

Wenn man Kritik übte an meinem Auftreten in Genf, so will ich, ohne näher auf die Einzelheiten einzugehen, vor allem ein ganz klares Wort grundsätzlich aussprechen:

Ich werde mich nie dazu verleiten lassen, eine Prestigepolitik zu machen mit Rücksicht auf Agitationsbedürfnisse im Innern, wodurch die Lebensinteressen des deutschen Volkes auf lange Sicht gefährdet werden könnten.

Der Reichskanzler sprach dann über die Memelfrage, das Reparationssystem, die Regelung der Arbeitslosigkeit und gab ein umfassendes Bild über die Lage Deutschlands.

Die Rede des Kanzlers wurde mehrfach durch Zurufe und erhebliche Störungen, insbesondere von nationalsozialistischer Seite unterbrochen. Es hagelte Ordnungsrufe und Ausschließungen. Der Reichskanzler benutzte zu seiner Rede ein Manuskript, von dem er sich aber, durch die Zurufe veranlaßt, immer wieder in freier Rede löste. Ein besonderer Höhepunkt seiner Rede war die leidenschaftliche Unterstreichung, daß das sogenannte „System Brüning" entgegen der nationalsozialistischen Propagandabehauptung mit dem System vom 9. November nicht das Geringste zu tun habe,

sondern daß er, Brüning, damals einer Gruppe angehört habe, der die Niederwerfung der Revolution zu danken gewesen sei.

In dem Teil der Rede, in dem sich der Reichskanzler mit der Vorgeschichte der Präsidentschaftskandidatur Hindenburgs auseinandersetzte, waren seine Ausführungen ebenso leidenschaftlich, wie vielfach ironisch. So u. a., als er darauf hinwies, daß die Nationalsozialisten

zwar immer an die Macht wollten und darüber klagten, daß sie es nicht könnten, daß dazu aber auch ein gewisses Maß an politischem Verständnis gehöre.

Es überschritte doch seine Kompetenzen als Reichskanzler, wenn er der Opposition auch noch die Rezepte hierzu an die Hand gäbe. Hervorhebung verdient die starke Betonung, daß Brüning dem Reichspräsidenten mehrfach seinen Rücktritt angeboten habe, um auch der Opposition den Weg zu der Zustimmung zur Kandidatur Hindenburg freizumachen.

Allerdings erklärte er zugleich, daß er seinen Platz nicht räumen wolle, um dem Chaos Platz zu machen.

Die Rede des Reichskanzlers, und vor allem das temperamentvolle Bekenntnis zu Hindenburg am Schluß seiner Rede, fand in der Mitte stärksten Beifall.

Berliner Blätter zur Reichskanzlerrede

Berlin. Die Rede des Reichskanzlers findet in den Berliner Blättern ein lebhaftes Echo. Die „Germania" nennt die Rede einen großen und geschlossenen geführten Angriff gegen die nationale Opposition, die unter seiner Wucht zusammengebrochen sei. Die Rede habe alle aufgerüttelt und zur klaren Stellungnahme und Entscheidung gezwungen. Die „Börsenzeitung" schreibt, sie glaube die Meinung der großen Mehrheit des Volkes richtig wiederzugeben, wenn sie feststelle, daß im Volke das Interesse an den Mitteln und Wegen zur Rettung Deutschlands größer sei, als an den Wortgefechten, die der Zentrumskanzler den Widersachern seiner Partei und seines Systems geliefert habe.

Der „Börsenkurier" hebt als bemerkenswert hervor, daß der Kanzler darauf hingewiesen habe, die Reparationslösung sei die wichtigste Voraussetzung, um gleichzeitig mit Frankreich auch über Fragen wirtschaftlicher Art zu einer Verständigung zu kommen. Der „Lokalanzeiger" sagt, Reichskanzler Brüning habe sich die Abwehr gegen die Angriffe der deutschnationalen Sprecher gar zu leicht gemacht. Die Grundlage für eine politische Unterhaltung sei nicht mit einem Manne zu finden, der vom Völkerbunde noch Heil erwarte. Die „DAZ" stellt fest, daß sich die Rede Dr. Brünings in sachlicher Beziehung auf hohem Niveau bewegt habe. Die außenpolitischen Bemerkungen seien allzu sorgsam abgedämpft gewesen und hätten nicht durchweg befriedigt.

Nach dem „Berliner Tageblatt" lag der Höhepunkt der Kanzlerrede bei der Behandlung der innerpolitischen Fragen. Sie sei eine Abrechnung mit den Nationalsozialisten gewesen, **die nur die Rücksichtslosigkeit in den Schlußfolgerungen habe vermissen lassen.** Die „Deutsche Zeitung" schreibt, der Außenminister Brüning habe der nationalen Außenpolitik abgesagt, indem er verkündete, er werde sich nie dazu verleiten lassen, Prestigepolitik zu treiben.

Der „Vorwärts" bezeichnet die Reichskanzlerrede als gemäßigt konservativ, die erbitterte Schärfe, mit der er die äußerste Rechte angegriffen habe, **zeige den Riß, der zwischen den bürgerlichen Parteien klaffe.**



Rücktritt des japanischen Finanzministers

Takahaschi, der japanische Finanzminister, will als Protest gegen die kostspieligen Aufwendungen für den Feldzug um Schanghai zurücktreten.

Adolf Hitler eingebürgert

Braunschweig. Der Führer der NSDAP., Adolf Hitler, ist von der braunschweigischen Regierung mit sofortiger Wirkung zum Regierungsrat an der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin ernannt worden. Adolf Hitler ist damit deutscher Staatsbürger geworden. Die Urkunde über seine Ernennung wurde vom braunschweigischen Ministerpräsidenten Küchenthal und dem Minister Klages am Donnerstag nachmittag unterzeichnet.

Nationalistischer Mißtrauensantrag gegen Loebe

Berlin. Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion hat im Reichstag einen Mißtrauensantrag gegen den Reichstagspräsidenten Loebe eingebracht. Der Aeltestenrat soll darüber entscheiden, ob ein solcher Antrag zulässig ist.

Chinesischer erfolgreicher Gegenstoß

Schanghai. Der japanische Angriff am Mittwoch hatte am Nachmittag einen chinesischen Gegenstoß zur Folge. Dabei konnten die Chinesen den überraschten Japanern fast das ganze am Vormittag verlorene Gelände wieder entreißen. Ein Angriff der Japaner auf Kiangwan brachte diese in Besitz des Westteils von Kiangwan. Die chinesischen Verluste werden auf 2000 Mann geschätzt.

Brünings Antwort

Die mit großer Spannung erwartete Rede des Reichskanzlers dürfte wohl kaum den Erwartungen entsprochen haben, die man auf sie gelegt hat. Eine Klärung der innerdeutschen Verhältnisse ist nicht eingetreten und dürfte auch vor der Lösung der Reparationsfrage kaum eintreten, denn die jetzt folgende Reichspräsidentenwahl wird nur den Siedepunkt der Reibungen steigern. Die Nationalsozialisten und Kommunisten sehen ihren Weizen blühen und hegen Hoffnungen des Umsturzes, immer in der Meinung, daß ihnen die politische Macht in die Hand fällt, wenn das System Brüning verschwindet. Haben die Kommunisten Brüning mit dem berühmten „Hungerkanzler" empfangen, so bemühten sich die Nationalsozialisten, ihn möglichst durch entsprechenden Skandal nicht reden zu lassen, besonders dann, wenn er unter ihrer Adresse einige unbequeme Wahrheiten gesagt hat. Man kann die Ausführungen des Kanzlers nur als eine Wiederholung all dessen bezeichnen, was im Laufe der letzten Wochen amtlich bereits verlautbart worden ist. Eine neue Idee, weder in der Innen-, noch in der Außenpolitik, ist nicht zu bemerken und der Appell an die Vernunft dürfte kaum praktisches Ergebnis zeitigen, nachdem man den Nationalsozialisten selbst den Weg zum politischen Größenwahnsinn geebnet hat, indem sie sowohl von Hindenburg als auch von Groener und Brüning zur politischen Aussprache eingeladen worden sind. Nur ein Vergnügen konnte der Reichskanzler den Nationalsozialisten bereiten, als er erklärte, daß er nicht zu den „Novemberverbrechern" stehe, denn er habe am 9. November bei einem Truppenteil gestanden, welches bereit war, die „Revolution" niederzuschlagen. Es war dies für die Linke nicht angenehm, zu hören, welchen Kandidaten als Kanzler sie zu verteidigen hat, aber der Faustschlag hat bei den Nationalsozialisten gesessen. Fast konnten sie den Kanzler als ihren Gesinnungsfreund begrüßen, wenn sie in ihren politischen Ausfällen, nicht jede Grenze der Vernunft verlassen hätten.

Außenpolitisch verteidigte der Reichskanzler seine Stellungnahme in Genf, die vielfach angegriffen worden ist, verwies auf die Ereignisse im Fernen Osten, die auch für Deutschland von großer Bedeutung sind und von denen er nur wünscht, daß sie friedlich beigelegt werden. In der Memelfrage habe man eine Haltung eingenommen, um nicht alle Brücken zu Litauen abzubrechen, aber den deutschen Standpunkt zu wahren, was auch gelungen sei und schließlich zu erwarten ist, daß sich der internationale Gerichtshof auf die deutsche Anschauung stellen werde. Bezüglich der Angriffe auf den russisch-polnischen Pakt, erklärt der Kanzler, daß Deutschland über den Gang der Verhandlungen in jeder Phase unterrichtet war, und daß im Artikel 2 dieses Paktes, Rußland jederzeit die Freiheit habe, sich den Verpflichtungen zu entziehen, wenn Polen einen dritten Staat angreift oder ihm den Krieg erklären sollte. Die nationalsozialistischen Befürchtungen, bezüglich der deutschen Ostpolitik, sind jedenfalls überholt und unbegründet, die Regierung habe alles getan, um die deutschen Rechte zu wahren. Die Reparationskonferenz sei für ein späteres Datum vorgesehen, der Reichskanzler habe seinen früheren Ausführungen nichts hinzuzufügen, Deutschland ist nicht in der Lage, seinen Verpflichtungen aus dem Youngplan nachzukommen und wird dies auf der Reparationskonferenz verfechten.

Die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands sind mit diesen Reparationsverhandlungen auf das engste verbunden. Erst wenn hier eine Lösung erzielt werde, ist die Voraussetzung einer weltwirtschaftlichen Entspannung gegeben und dann erst kann man auch mit einer Milderung der Arbeitslosigkeit rechnen. Sie kann nicht im Rahmen des Reichs allein liquidiert werden, hier spielen internationale Faktoren eine gewaltige Rolle und diese wiederum sind erst reif, wenn die Reparationsfrage gelöst ist. Was im Rahmen der deutschen Wirtschaft möglich ist, wird getan, um die Arbeitslosigkeit zu beheben, aber die Aussichten sind nur sehr gering. Die Regierung wird alles in die Wege setzen, um eine neue Preiswelle zu verhindern, aber die radikale Agitation gewisser Kreise lasse der Regierung nur wenig Zeit zu dieser Arbeit. Die Regierung habe versucht, innerpolitisch eine Entspannung herbeizuführen, indem sie die Reichspräsidentenwahl im Reichstag vollziehen lassen wollte, um dem deutschen Volk einen Wahlkampf zu ersparen. Die sogenannten nationalen Kreise haben dies verhindert. Wenn Goebbels der Regierung den Vorwurf mache, daß sie den

Bürgerkrieg begünstige, so sei dies das stärkste Stück in dieser Debatte und der Vorwurf falle auf den Schützen zurück. Im Gegenteil, das Eingreifen der Reichsregierung habe weitere Ausschreitungen verhindert und der Reichskanzler hofft, daß die Mittel der Staatsexekutive ausreichen, um jeden Keim des Umsturzes zu vernichten.

Der Reichskanzler erklärt weiter, daß er bereits zu wiederholten Malen seinen Rücktritt dem Reichspräsidenten angeboten habe, aber, solange er dessen Vertrauen besitze, werde er auf seinem verantwortlichen Posten ausharren. Jedenfalls hat die Rede des Reichskanzlers nicht die Klärung gebracht, die man erwartete, die Politik des jetzigen Kurses, weder rechts, noch links, wird fortgesetzt, die Tore stehen offen, es kann jeder eintreten, wohin er will. Die Abrechnung mit den Nationalsozialisten ist ausgeblieben.

—ll.

Um den russischen Abrüstungsvorschlag

Genf. Die Aussprache im Konferenzausschuß der Abrüstungskonferenz über den Vorschlag der Moskauer Regierung auf uneingeschränkte sofortige Abschaffung aller Rüstungen nahm einen bewegten Verlauf. Es stand von vornherein fest, daß die sowjetrussischen Vorschläge vor der großen Mehrheit der Konferenz abgelehnt werden würden. Litwinows Antrag fand warme Unterstützung durch den türkischen Außenminister und den Vertreter Persiens.

In der Aussprache gab Botschafter Nadolny eine Erklärung ab, in der er von neuem ausdrücklich feststellte, daß der Abkommensentwurf des Völkerbundes nur den allgemeinen Rahmen der weiteren Verhandlungen bilden könne und daß sämtliche Vorschläge der einzelnen Abordnungen auf dem Wege völliger Gleichberechtigung behandelt werden müßten. Der Vorschlag Litwinows auf eine allgemeine, für alle Mächte gleich wirksame Abschaffung der Rüstungen stelle das große Ziel dar, mit dem Deutschland lebhaft sympathisiere, da dies die ideale Lösung des Abrüstungsproblems wäre. Wenn sämtliche Mächte mit der völligen Abschaffung der Rüstungen einverstanden wären, so würde sich Deutschland einer derartigen Entscheidung bestimmt nicht widersetzen.

Der erste Vorstoß gegen den sowjetrussischen Antrag ging sodann von dem griechischen Gesandten Politis aus, der dem russischen Antrag die französische Sicherheitsthese entgegenstellte und eine internationale Organisation der Sicherheit und des Friedens forderte, die die Weltordnung zu garantieren hätte.

Der spanische Botschafter Madariaga suchte in einer längeren geistvollen Rede die Unmöglichkeit des sowjetrussischen Vorschlages nachzuweisen.

Notwendigkeit einer politischen und wirtschaftlichen Neuordnung

London. In einem Leitartikel über Ungarn und Oesterreich fordert die „Times“ erneut die baldige Regelung der Tributfrage. Ungarn sei infolge der Finanzpolitik des Grafen Bethlen zum großen Teil selbst an seinem augenblicklichen Unglück schuld. Die Lage der österreichischen Wirtschaft erfordere eine gemeinsame internationale Aktion. Die Lösung des Problems Ungarns und Oesterreichs könne nicht länger mehr sich selbst überlassen bleiben, ohne die Festigkeit Europas auf das Ernstete zu gefährden. Eine wirkliche Wiederherstellung der Finanzlage dieser beiden Länder könne nicht mehr von einer **allgemeinen Regelung getrennt werden, durch die die politischen und wirtschaftlichen Ursachen der gegenwärtigen Depression aus der Welt im allgemeinen und insbesondere aus Mitteleuropa beseitigt werden müßten.** Der erste Schritt in dieser Richtung müsse offensichtlich die Regelung der Reparationsfrage sein, dann müsse die Frage der Zollmauern zwischen den Nachfolgestaaten in Angriff genommen werden. Solange keine Verständigung in der Zollfrage erfolge, könne man sich kaum vorstellen, wie Oesterreich und Ungarn noch weiter bestehen können.

Das norwegische Kabinett umgebildet

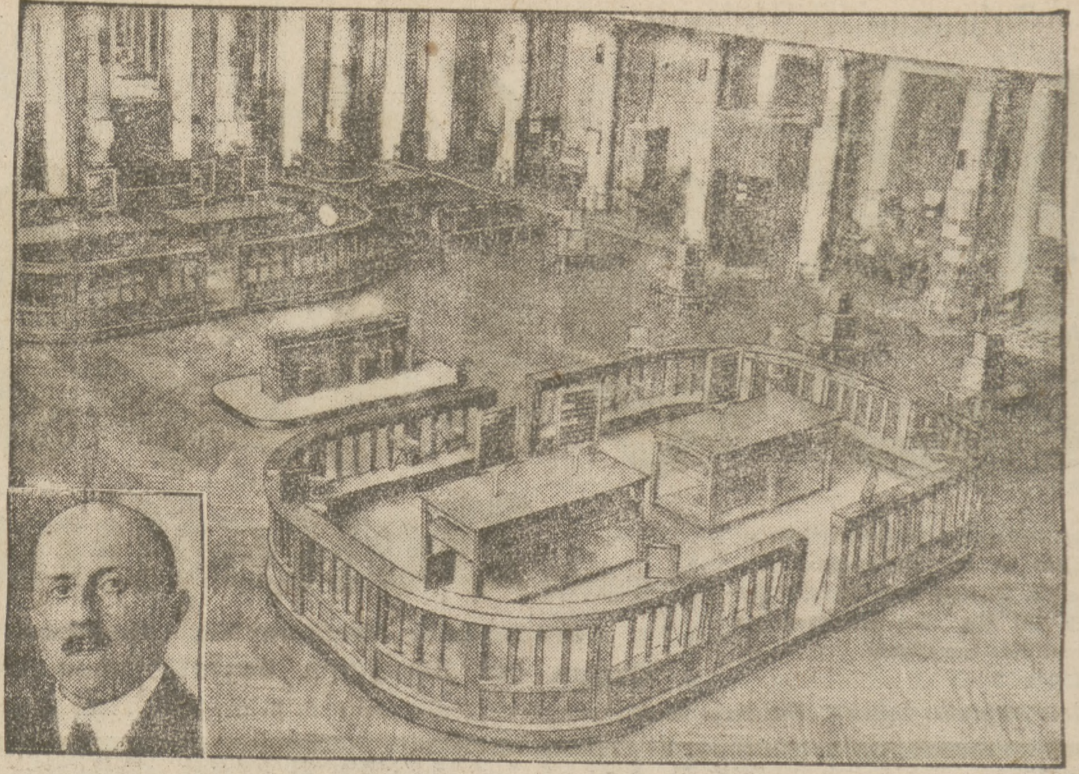
Oslo. Nach vielen Schwierigkeiten ist es gelungen, das Kabinett für die Dauer der Krankheit des Ministerpräsidenten Kolstad umzubilden. Landwirtschaftsminister Sundby wurde zum Finanminister ernannt. Das Mitglied des Storthings, Kirkebye Garstad, führendes Mitglied der Bauernpartei (Regierungspartei), wurde Landwirtschaftsminister, Außenminister Braadland ist während der Krankheit Kolstads stellvertretender Ministerpräsident. Die Ernennungen werden im heutigen Stadtrat erfolgen.



Der „Schnellwähler“

Eine praktische Erfindung für das Fernsprechwesen.

Der „Schnellwähler“ (im Vordergrund) ist eine von der Reichspost jetzt zugelassene Zusatzeinrichtung für das Telefon, die den Fernsprechverkehr mit denjenigen Fernsprechteilnehmern, die man besonders häufig anruft, sehr beschleunigt. Der „Telerapid“ trägt auf einer Achse 50 auswechselbare Scheiben mit ebensoviel Fernsprechanschlüssen. Man braucht, um einen bestimmten Anschluß zu erreichen, weder Amt noch Nummer zu nennen, noch bei Selbstanschlußapparaten die Scheibe zu drehen, sondern stellt einfach mittels des kleinen Knopfes am „Telerapid“ den gesuchten Anschluß ein.



Zur Wieder-Aufnahme des deutschen Börsenverkehrs

Blick in den Hauptsaal der Berliner Börse, die für den deutschen Aktienverkehr maßgebend ist. Unten links: Dr. Mosler, der Präsident der Berliner Börse. — Am 25. Februar nehmen die deutschen Börsen wieder den Freiverkehr auf, nachdem sie infolge der internationalen Finanzkrise, die dem englischen Pfundsturz folgte, seit September letzten Jahres geschlossen waren.

Außenminister Zaunius über die Memelfrage

Ausschaltung der Mehrheitsparteien bei der Ernennung des Landespräsidenten

Kowno. Der litauische Außenminister Dr. Zaunius äußerte sich nach seiner Rückkehr aus Genf vor Vertretern der in- und ausländischen Presse ausführlich über die Memelfrage und die weiteren Maßnahmen der Zentralregierung. Zaunius erklärte daß der Konflikt für Litauen

seine endgültige Erledigung in Genf gefunden habe.

Wenn die Unterzeichnermächte dem deutschen Antrag auf Einleitung eines Verfahrens vor dem Haager Gerichtshof zustimmen sollten, habe Litauen nichts zu befürchten. Der Gouverneur des Memelgebietes könne mit den Mehrheitsparteien über die Bildung eines Direktoriums nicht mehr verhandeln, weil diese einer Aufforderung vom 9. Februar nicht nachgekommen seien und auch jetzt in einem Schreiben ihren Protest gegen die Absetzung Böttchers aufrecht erhielten. Der Gouverneur werde einen solchen Landespräsidenten ernennen, bei dem man nicht zu befürchten habe, daß er einen Konflikt hervorrufen werde. Die Regierung könne nicht einen Mann ernennen, der nach seiner Ernennung sofort eine Fahrkarte nach Berlin löse.

*

Berlin. Hierzu ist zu bemerken, daß die memelländischen Mehrheitsparteien, die kurz nach der Absetzung Böttchers an sie gerichtete Aufforderung zur Bildung eines neuen Direktoriums deshalb abgelehnt haben, weil sie die Genfer Entscheidung abwarten wollten. Nachdem der Rat sich dahin ausgesprochen hat, daß ein neues Direktorium des Vertrauens des memelländischen Landtags gebildet werden muß, ist selbstverständlich eine neue Lage geschaffen. Wenn die litauische Regierung jetzt Verhandlungen mit den Mehrheitsparteien ablehnt, so setzt sie sich damit nicht nur in schroffen Gegensatz zum Ratsbeschluß, sondern auch zum Memelabkommen.

Verhandlungen über das Memeler Landesdirektorium

Memel. Während Gouverneur Merkys am Donnerstag noch in Kowno weilte, um mit Außenminister Zaunius über die weiteren Maßnahmen im Memelgebiet zu sprechen, ist, wie verlautet, der kommissarische, von Merkys eingesetzte Präsident des Direktoriums, Tolischus, schon jetzt reichlich amtsmüde. Er hat auch eine Reise in das Memelgebiet unternommen, um einen geeigneten Kandidaten für die Nachfolge Böttchers ausfindig zu machen. So stattete er am Mittwoch in Heydekrug Amtsgerichtsrat Kories einen Besuch ab, dem früher schon Merkys den Antrag gemacht hatte, die Bildung des Direktoriums zu übernehmen.

Andere Kreise in Memel wollen wissen, daß Merkys in Unterhandlungen mit Galvanauskas steht, der in der memelländischen Politik der Großlitauer wiederholt von sich reden gemacht hat.

Frankreichs Abrüstungssabotage

Neuer Vorstoß Tardieus — Einsetzung eines politischen Ausschusses gefordert

Genf. Im großen politischen Ausschuß der Abrüstungskonferenz erfolgte am Donnerstag ein neuer Vorstoß von französischer Seite. Tardieu erklärte, der Abkommensentwurf des Völkerbundes sei einstimmig vom Ausschuß als die Grundlage der Verhandlungen angenommen worden. Deshalb müßten, entgegen dem von der Vollkonferenz bereits angenommenen Beschluß, die Einzelausschüsse der Konferenz entsprechend den Bestimmungen dieses Abkommensentwurfes gebildet werden. Er beantragte die Einsetzung dreier Ausschüsse.

1. für die aktiven Truppenbestände;
2. für das Kriegsmaterial;
3. für die Heeresausgaben, während die Vollkonferenz die Gliederung der Ausschüsse nach den Land-, See-, Luft- und Haushaltsfragen beschlossen hatte.

Tardieu verlangte ferner die Einsetzung eines vierten politischen Ausschusses, der die gesamten politischen Sicherheitsfragen durcharbeiten soll. Nach dem französischen Standpunkt könne die Abrüstung nicht nur auf dem Gebiet technischer Maßnahmen behandelt werden, sondern es müßten gleichzeitig auch die politischen Fragen maßgebend sein. Der politische Ausschuß müsse sich mit der Organisierung des Friedens und der Kontrolle der Rüstungen befassen.

Dieser Vorstoß Tardieus entspricht der gesamten Haltung Frankreichs **auf der Abrüstungskonferenz, das Sicherheitsproblem gleichzeitig mit dem Abrüstungsproblem zur Verhandlung zu stellen und praktische Ergebnisse auf dem Gebiet der Abrüstung von der gleichzeitigen Schaffung neuer Sicherheitsgarantien und der Stabilisierung des durch den Versailler Vertrag geschaffenen Zustandes abhängig zu machen.** Der Vorschlag Tardieus führte, wie zu erwarten war, zu einer grundsätzlichen Aussprache.

Die Bedeutung der Bildung des französischen Ausschusses

Genf. Mit der Annahme des französischen Antrages auf Bildung des politischen Ausschusses hat die französische Regierung den ersten großen Sieg auf der Abrüstungskonferenz zu verzeichnen. Nunmehr hat die französische Regierung die Möglichkeit, jeden praktischen Fortschritt auf dem Gebiet der Abrüstung davon abhängig zu machen, daß gleichzeitig im politischen Ausschuß die von Frankreich geforderten Bürgschaften für die Aufrechterhaltung des in Versailles geschaffenen Zustandes hergestellt werde.

Der Bruder des Reichspräsidenten gestorben

Lübeck. Am Donnerstag ist in Lübeck Bernhard von Hindenburg, der Bruder des Reichspräsidenten, im 74. Lebensjahre gestorben.

Bernhard von Hindenburg, der am 17. Januar 1859 in Glogau geboren wurde, war früher Offizier und widmete sich später schriftstellerischer Tätigkeit. U. a. hat er im Jahre 1915 ein Lebensbild seines Bruders veröffentlicht.



Eine Maschine, die Eisenbahnschienen legt

Während Millionen Arbeit suchen, entstehen immer neue Maschinen zur Ersparung menschlicher Arbeitskraft. Jetzt hat man in England sogar eine Maschine erfunden, die Schwellen legt, [illegible] in Schotter einbettet und die Eisenbahnschienen parallel legt [illegible] befestigt.

Polnisch-Schlesien

Ułani, ułani!...

In den oberschlesischen Kinos geht unter obigem Titel ein Film herum, auf den wir alle stolz sind. Auf unsere „ułani" sind wir stolz und singen jedesmal die „...chłopcy malowani" mit, wenn die Musik mit „ułani, ułani" einsetzt. Warum auch nicht. Sie sind nicht nur durch unsere Köchinnen begehrenswert, denn selbst die Ukrainer freuen sich herzlichst, wenn sie wieder etwas von den „ułani, ułani" hören. Wir möchten uns auch alle wünschen, daß unsere „ułani" überall Ansehen genießen.

Wir haben aber einen Freund, den wir zwar sehr lieben und ihm das Beste zustecken, damit er uns liebt und unseren „großen Bruder" spielt. Wir machen unserem Freund alles nach, eignen uns seine Gewohnheiten an, schmücken uns mit seinen Lieblingsfarben, die ihm genehm sind, essen seine Leibspeisen, trinken sein Lieblingsgetränk, damit er ein Wohlgefallen an uns finde. Wir gehen noch weiter und machen unserem Freunde Geschenke. Wir verschenken an ihn Gruben und Fabriken, halten für ihn Posten warm und alles Mögliche, um ihm zu gefallen. Unser Freund nimmt alle diese „Liebesgaben", als wenn sie sein Eigentum wären, macht sich aber nicht viel aus uns.

Dieser, unser Freund, das sind die Franzosen. Sie beherrschen bereits einen großen Teil der Industrie in Polen und wie sie herrschen, sehen wir in dem Dombrowaer Streikgebiet oder in Zyrardow bezw. Zawiercie. Sie haben dort so gründlich „rationalisiert", daß die ganze Industrie einem Trümmerhaufen gleicht. In der polnischen Presse fast aller Parteischattierungen, wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß gegenwärtig in der schlesischen Wojewodschaft in dieser Richtung gearbeitet wird, den Franzosen die ganze Schwerindustrie in Polnisch-Oberschlesien in die Hände zu spielen. Pleite ist ja schon die Schwerindustrie und es wird sich bald zeigen, wer dann nach der Pleite, als Eigentümer der schlesischen Hütten und Gruben erscheinen wird. Wir werden noch rechtzeitig alles erfahren.

Und dennoch liebt uns unser Freund nicht sonderlich. Was man so in Frankreich über uns denkt, das wissen wir arme Proleten zwar nicht, denn wir können uns einen Paß, der annähernd 300 Zloty kostet, nicht beschaffen, weil uns die Mittel dazu fehlen. Aber der Krakauer „Blagierek" informiert uns sehr eingehend, was der gute Freund über uns denkt. Daß man uns in Frankreich von „Banditen" und dergl. beschimpft, ist eine alte und bekannte Tatsache. Auch dürfte es bekannt sein, daß die vielen Journalisten aus Frankreich, die unser Land bereisen und hier gut bewirtet werden, dann über uns lachen, wenn sie heimkehren. Sie machen sich über unsere Küche, über unseren Czysty, über unsere Mädchen und unsere Gewohnheiten lustig und treiben ganz garstige Witze über uns. Wir haben das alles über uns ergehen lassen, aber für die Dauer können wir zu dem Treiben doch nicht schweigen.

Der „Blagierek" vom 26. d. Mts. bringt nun eine neue Meldung aus Paris, die alles Dagewesene in den Schatten stellt. Selbst unsere „ułani, ułani" werden angegriffen und verhöhnt. Allerdings hat man aus den „ułani", „huzary" gemacht, aber es kommt auf eins heraus.

In den Pariser Kinos, läuft ein Film: „Tataren". Das ist ein sowjetrussischer Film, in welchem Kosaken und Tataren vorkommen. In diesem Film kommen auch die Polen zum Vorschein und zwar die polnische Kavallerie. Die Polen werden als Trinker, Degenerierte, Mädchenvergewaltiger und Schänder, dabei aber als Feiglinge und Galgenkandidaten vordemonstriert. Mit den Ukrainern im Kampfe hat sich die polnische Kavallerie als feig erwiesen und wurde mit Fußtritten traktiert, wobei sie flüchtete, so schnell sie konnte. Wir könnten recht viel aus dem „Blagierek" über unsere Kavallerie zitieren, aber das genügt, um sich ein Bild zu machen, was unsere Freunde in Paris über unsere „ułani, ułani" denken. Jeder Pariser wird doch wissen, daß wir Frankreichs Verbündete sind, aber es hat sich kein einziger Franzose gefunden, der gegen solche Beleidigungen protestieren würde. Auch die Presse schweigt dazu, wahrscheinlich findet sie das alles in der besten Ordnung. Der „Blagierek" regt sich dagegen auf und wir müssen ihm schon recht geben, denn es ist wirklich recht schäbig von unseren Verbündeten, sich auf solche Art und Weise über uns lustig zu machen. Es hat den Anschein, daß den Franzosen gar nicht so sehr an unserer Freundschaft gelegen ist, denn sonst würden sie solche Verleumdungen nicht dulden.

Arbeiterreduktion in der Porzellanfabrik

Die Verwaltung der Porzellanfabrik in Zawodzie hat beim Demobilmachungskommissar beantragt, 300 Arbeiter reduzieren zu können. Gestern hat sich der Demobilmachungskommissar mit diesem Antrag befaßt und genehmigte eine Arbeiterreduktion von 210 Arbeitern. Es sind das lauter junge Arbeiter, die im Sommer v. J. zur Arbeit aufgenommen wurden.

Kattowitz bekommt ein spanisches Konsulat

Im Amtsblatt der schlesischen Wojewodschaft wurde eine Bekanntmachung, datiert von 13. Februar 1932, veröffentlicht, wonach laut Dekret des polnischen Außenministeriums, die Ansiedlung eines spanischen Konsulats mit dem Sitz in Kattowitz, bestätigt worden ist. Das Tätigkeitsfeld des Konsulats erstreckt sich auf die Wojewodschaften Schlesien, Kielce und Krakau, ausschließlich der Stadt Krakau. Die Leitung des Konsulats untersteht dem Vizekonsul Dr. Michael Alberg.

y.

12449700 Zl Arbeitslosenunterstützung im März

Gestern fand eine Sitzung des Hauptvorstandes des Arbeitslosenfonds in Warschau statt. Ein Budgetpräliminar für den Monat März wurde aufgestellt und als Arbeitslosenunterstützung der Betrag von 12 449 700 Zloty ausgewiesen. Die Zahl der Arbeitslosen die Anspruch auf die gesetzliche Unterstützung haben, wurde mit 160 000 Mann angenommen.

Die Streiklage in Dombrowa Gornicza unverändert

Streikfortsetzung beschlossen — Arbeiterdemonstrationen in Poremba — Die Streikstimmung in Polnisch-Oberschlesien läßt nach

Gestern fand in Sosnowiec eine Bezirkskonferenz des Centralny Zwionzek Gornikow statt. Nach Anhörung der Streikberichte aus den einzelnen Gruben, wurde der Beschluß gefaßt, den Streik fortzusetzen, unbekümmert darum, was die anderen Organisationen beschließen oder nicht beschließen. Die Konferenz hat weiter festgestellt, daß der Streik allgemein ist, so wie am ersten Streiktage. Vom Streik sind nur die kleinen Gruben ausgenommen, die keinen Lohnabbau vornehmen und von der Streikleitung die Genehmigung erhielten, Kohle zu fördern.

Die Regierung schweigt.

Heute steht einwandfrei fest, daß der Lohnabbau, sowohl in dem polnisch-oberschlesischen Gebiet als auch in Dombrowa Gornicza, zwischen Arbeitgebern und der Regierung abgemachte Sache war, ohne daß die Arbeitervertreter befragt wurden. Die Folgen dieser Abmachung ist eben jetzt der Streik in Dombrowa Gornicza. Jetzt schweigt sich die Regierung aus. Der Wojewode Paciorkowski aus Kielce, weilte gestern im Streikgebiet, konferierte mit dem Starosten Bora in Bendzin und dem Arbeitsinspektor in Sosnowiec und ist nach Warschau abgereist, um dort Bericht über die Streiklage zu erstatten.

Die Arbeiter in Poremba stürmten das Gemeindehaus.

In Poremba, bei Zawiercie, haben die Arbeiter eine große Demonstration veranstaltet. Gegen 1000 Arbeiter versammelten sich vor dem Gemeindeamt. Anfangs verhielten sich die Arbeiter ruhig, aber bald ging eine Erregung durch die Arbeitermassen und sie gingen gegen das Amtshaus vor. Alle Fensterscheiben wurden eingeschlagen und die Arbeiter drangen in die Büroräume ein, die sie demolierten. Bis die Polizei angerückt war, wurde alles im Gemeindehaus kurz und klein geschlagen. Die Polizei ging mit Gewehrkolben und Gummiknüppel gegen die Arbeiter vor und verletzte viele von ihnen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Streikstimmung in Polnisch-Oberschlesien läßt nach.

In einigen Hüttenwerken sollte gestern der Streik ausbrechen, was aber nicht erfolgte, obwohl die Belegschaften sich für den Streik ausgesprochen haben. Die Arbeiter wollen erst die Beschlüsse der Betriebsrätekonferenz des Centralny Zwionzek Gornikow abwarten, die am Sonntag stattfinden wird. Wohl ist die Stimmung auf den einzelnen Gruben und Hütten sehr radikal, aber die Arbeiter haben eingesehen, daß der Streik ohne Streikparole zwecklos sei und nehmen eine abwartende Stellung ein.

Auf der Gräfin-Lauragrube wurde der Streik beendet und die Verwaltung hat 150 Arbeiter, darunter 4 Betriebsräte, entlassen. Das ist die Rache für den wilden Streik. Auf dem Fizinusschacht in Siemianowitz wird weiter gestreikt, während der Streik auf der Richtergrube beendet wurde. Auf der Maxgrube sollte heute der Streik ausbrechen, aber die Arbeiter zeigen keine große Streiklust.

Der „schwarze Streik" und die „Kommunistengefahr"

Verleumdungsaktion gegen die streikenden Arbeiter — Die „Versammlungsfreiheit" im Streikgebiet — Werden die schlesischen Bergarbeiter in den Kampf eingreifen?

Besonders nach der Bluttat in Ksawer und der zweiten in Czeladz wurde durch die Sanacjapresse eine grenzenlose Hetze gegen die streikenden Arbeiter eingeleitet. Der Zweck dieser Hetze ist durchsichtig. Man will dem Grubenstreik das Genick brechen. Zu diesem Zwecke ist auch der gewesene Minister und Exsozialist Moraczewski nach Dombrowa Gornicza gekommen, der dort „vertrauliche Konferenzen" abhält. Im Streikgebiet liegen die Dinge so, daß zwei Parteien miteinander kämpfen. Hier kann man eventuell vermitteln, aber dazu ist jemand anderer berufen, und dieser Andere ist die Regierung und nicht ein Exminister. Was seine Konferenzen bezwecken, kann man sich denken. Die Sanacjapresse speit Gift und Galle gegen die Streikenden. Das könnte den streikenden Arbeitern zwar nicht schaden, denn alle anständigen Menschen wissen diese Schreibweise entsprechend einzuschätzen, aber sie verleumdet die Streikenden und diese Verleumdung findet willige Ohren bei der Polizei.

Die Kommunisten haben die „Oberhand" im Streikgebiet gewonnen, oder der „schwarze Streik" wird proklamiert, — und derartiges.

Solche Schreibweise hat schon etwas an sich. Wenn der Philister von einem „schwarzen Streik" hört, so bekommt er Gänsehaut, und das ist der Zweck der Verleumdung. Was ist denn das der „schwarze Streik"?

Das ist die Einstellung der Notstandsarbeiten, die während des Streiks verrichtet werden.

Die Streikleitung hat angeordnet, daß die Notstandsarbeiten zu verrichten sind, und sie werden anstandshalber auf allen Gruben verrichtet. Die Arbeiter bei den Notstandsarbeiten wurden bis jetzt nirgends durch die Streikenden gehindert und schließlich gehören sie doch zu den Streikenden, deren Anordnungen sie ausführen. Dieselbe Sanacjapresse, die jeden Tag von neuem von dem „schwarzen Streik" faselt, teilt mit, daß bei diesen Arbeiten 1658 Arbeiter beschäftigt sind. Die Streikleitung hat auch öffentlich ausgesprochen, daß von einem „schwarzen" Streik" keine Rede sein kann, daß ferner das Geschreibsel über die kommunistische „Oberhand" ein grober Schwindel der Sanacjapresse sei. Gewiß streiken auch Arbeiter, die sich zum Kommunismus bekennen, sie sind bis jetzt nirgends hervorgetreten, haben auch keine Versammlungen einberufen und auch keine abgehalten.

Die Zusammenstöße zwischen Polizei und den streikenden Arbeitern sind darauf zurückzuführen,

daß die Polizei alle Versammlungen der streikenden Arbeiter unter freiem Himmel rücksichtslos auseinandertreibt.

In Dombrowa Gornicza gibt es in Gastwirtschaften keine Versammlungslokalitäten, wie das bei uns der Fall ist. Die Arbeiter pflegen sich in den Zechenhäusern zu versammeln, aber die Arbeitgeber haben vor den Streikenden die Lokalitäten geschlossen. Die Arbeiter können sich nicht versammeln, können die Berichte der Delegierten nicht zur Kenntnis nehmen, es sei denn, daß sie nach Dombrowa gehen, wo die Sozialisten ein Volkshaus mit einem Versammlungssaal zur Verfügung haben.

Dadurch wurde den Arbeitern das Versammlungsrecht strittig gemacht, und das regt sie auf.

Die Arbeiter sind doch auch Bürger und man darf ihnen die Bürgerrechte nicht entziehen, wenn man sie nicht kränken will. Bis jetzt wird der Streik mit einer

bewundernswerten Einmütigkeit u. Solidarität

geführt. Alles funktioniert dort mustergültig, wenn wir von der Nervosität der Polizei absehen. Die Arbeiter werden im Kampfe ausharren und dagegen werden die „vertraulichen Konferenzen" eines Herrn Moraczewski nichts ändern können, und das Geschimpfe der Sanacjapresse, als auch ihre gemeine Verleumdung den Streikenden nichts anhaben können. Wichtig ist es, daß sich auch die schlesischen Bergarbeiter entscheiden, inwiefern sie die Streikaktion in Dombrowa Gornicza stützen wollen. Herr Grajek hat den Arbeitern mit seinen „Enthüllungen" über die Auslassung Stanczyks ein Bärendienst erwiesen und damit weniger dem Stanczyk, dafür aber

den Bergarbeitern während ihres schwersten Kampfes einen fürchterlichen Rückenstoß versetzt,

der sich noch an den Arbeitern bitter rächen wird. Der Streik in Dombrowa Gornicza wird sich in die Länge ziehen und nachdem bei uns etwa die Hälfte der Grubenbelegschaften auf die Straße gesetzt werden wird, so ist die Stimmung sehr gereizt und der Grubenstreik ist unvermeidlich.

Wohl hat sich die Arbeitsgemeinschaft gegen den Streik ausgesprochen, aber der Streik kann leicht über die Köpfe de Gewerkschaften ausbrechen, insbesondere, wenn der CZG. den Streik proklamieren wird, womit gerechnet werden muß.

Die Bergarbeiter aller drei polnischen Kohlengebiete haben gegenwärtig dieselben Interessen zu verteidigen. Es geht um die Existenz der Arbeiterschaft auf den Kohlengruben, um die Wahrung der eroberten Rechte, die von allen Seiten bedroht sind, und da ist die Arbeitersolidarität, als auch ein solidarischer Abwehrkampf am Platze.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater: „Der Graf von Luxemburg".

Operette in 3 Akten von Dr. A. M. Willner und Robert Bodanzky. — Musik von Franz Lehar.

Im Anfang des Jahrhunderts war es um die Operette sehr schlecht bestellt, als plötzlich „Die lustige Witwe" erschien und, sozusagen, eine neue Entwicklung der leichten Muse einleitete. Seit dieser Zeit ist Lehar, der Sohn eines österreichischen Militärkapellmeisters, mit seinen Werken unsterblich geworden. Man denke nur an den „Rastelbinder", „Zigeunerliebe", „Die blaue Mazur" oder schließlich auch „Zarewitsch". Von den zirka 20 Operetten des Komponisten ist „Der Graf von Luxemburg", (1909 Wien) ebenfalls an vorderster Stelle zu nennen. Seine Walzer sind von berückendem, sinnlichen Reiz, die Melodien und Schlager entweder feurig-ungarisch oder sentimental-slavisch. Jedenfalls zeugt Lehar-Musik von echter, operettenmäßiger Virtuosität, wie wir sie momentan selten finden. Und es ist zu Recht, wenn man den Komponisten zum Beherrscher dieses Reiches erhebt.

Die gestrige Darbietung des „Graf von Luxemburg", der sein Geld verjuxt, aber sonst ein fescher Kerl ist, stand im Zeichen des Erfolges. Felix Oberhoffer musizierte mit seiner wackeren Schar hinreißend und machte uns das Walzertempo wieder recht schmackhaft. Zu bemerken sei allerdings, daß das Orchester zeitweise die Stimmen der Sänger übertönte, also etwas „vorlaut" war, was natürlich unangenehm wirkt. Die Einzelleistungen waren durchaus zufriedenstellend. Helmut Staree, als Titelträger, sah sehr gut aus und entwickelte Temperament, schade, daß sein Tenor, welcher recht schöne Anlagen aufweist, noch nicht ganz für solche Leistungen ausreicht. Emmy Neubauer sang und spielte die Angele mit gewohntem Erfolg. Allerliebst gab Hedy Berner die Juliette, schelmisch und lebendig, tänzerisch sehr erfreulich, nur singen kann sie wirklich nicht. Theo Knapp, Spielleiter und Rollenträger des Basil, gestaltete diesen vertrottelten, unerhört verliebten alten Fürsten, zu einer einzigartig komischen Figur und hatte natürlich die Lacher auf seiner Seite. Wacker half ihm dabei Martin Ehrhard, Brissard, welcher, quirlig und lustig, ebenfalls für Stimmung sorgte. Hansi Mahler-Runges, Gräfin Stasa, bot eine geradezu überzeugende „alte Liebende". Alle sonstigen Mitwirkenden waren, mehr oder weniger geschmackvoll, auf dem rechten Platz. Hermann Haindl (Szenerie), Kurt Gäbel (Chöre) und Lilo Engbarts Tanzdarbietungen, vollendeten den schönen Erfolg. Der Walzer „Gold und Silber" wirkte geschmackvoll, nur hatte man gern noch ein paar Einlagen gesehen.

Im ausverkauften Haus herrschte Fröhlichkeit, die Beifallsfreudigkeit erzwang wiederholte Zugaben.

A. K.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 27. Februar, mittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 28. Februar, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Bloch, ul. Marjacka 7, Dr. Tomiak, ul. Gliwicka 9.

Einreichung von Gesuchen, zwecks Ermäßigung der Schultaxe. Der Kattowitzer Magistrat gibt bekannt, daß mit dem 1. Februar d. Js. die Schultaxen (Verwaltungsgebühren) für die höheren städtischen Schulanstalten 220 Zloty jährlich, dagegen in den Mittelschulen 110 Zloty jährlich, betragen. Diese Schultaxen sind, laut den geltenden Vorschriften, halbjährlich, und zwar spätestens bis Ende des zweiten Monats des in Frage kommenden Schulhalbjahres zu entrichten. Die Befreiung von der Zahlung, bezw. die Ermäßigung der Schulgebühren, erfolgt in begründeten Fällen, am Ende des zweiten Monats des begonnenen Schulhalbjahres, und zwar auf Grund einer Eingabe, die an die Schuldirektion durch die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten des Schülers bezw. der Schülerin im Zeitraum von spätestens einem Monat, gerechnet vom Beginn des Jahres, bezw. des zweiten Halbjahres. Derartigen Eingaben müssen entsprechende beglaubigte Bescheinigungen über den Vermögensstand beigefügt werden. Zum Schluß werden Eltern, bezw. Erziehungsberechtigte, darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem vorgeschriebenen Termin (im laufenden Halbjahr, also nach dem 29. Februar d. Js.) der Magistrat Anträge, zwecks Befreiung von der Zahlung resp. Ermäßigung der Gebühren, nicht mehr entgegennehmen wird. y.

Königshütte und Umgebung

Aus der Sitzung des Arbeitslosenhilfsausschusses.

Unter dem Vorsitz des 1. Bürgermeisters Spaltenstein tagte gestern nachmittag im Rathause obengenannter Ausschuß. Die Tagesordnung umfaßte 10 Punkte und die sich im wesentlichsten in der Berichterstattung zusammensetzte. Nach Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls, das mit einigen Aenderungen angenommen wurde, wurde mitgeteilt, daß von den bisherigen Mehlreserven über 8000 Brote zu je 2 Kilo ausgebacken und bereits zur Verteilung gebracht werden. Da noch eine weitere Mehlsendung von 50 Tonnen in Aussicht gestellt wurde, wird die Produktion auf mehrere Monate verteilt werden können. Die Beschaffenheit des Brotes ist gut, irgendwelche Klagen sind nicht vorhanden. — Die Suppenküchen werden derart stark in Anspruch genommen, daß sie ihren Anforderungen nicht nachkommen können, was sich hauptsächlich auf die Suppenküche an der ulica Sobieskiego bezieht. Diese Mängel werden bis zur Errichtung der neuen Küche im städtischen Gebäude an der ulica Wolnosci 74 bestehen. — Wie bereits berichtet, **erhalten von den fast 8000 registrierten Königshütter Arbeitslosen etwa 2000 Personen die Gesetzliche Unterstützung, während über 6000 Menschen auf die Unterstützung des Arbeitslosenhilfsausschusses durch die Zuweisung von Bons angewiesen sind.** Für diesen Zweck wurden weitere 30 000 Zloty zur Verfügung gestellt, ferner für die Unterhaltnug der Suppenküchen 7000 Zloty. Davon entfallen auf die Küche an der ulica Bytomska 4000 und auf die Küche an der ulica Sobieskiego 3000 Zloty.

Nach, wie vor, schwer gestaltet sich die Verteilung des Zuckers. Nach einem Gesetz darf der geschenkte Zucker nur an die Kinder von Arbeitslosen und Armen in der Speisenzubereitung, Milch usw. verwandt werden, weil er steuerfrei ist. Es wurde beschlossen, erneut sich an die maßgebenden Instanzen zu wenden, damit eine Lockerung des Gesetzes erfolgen möge, um eine direkte Verteilung vornehmen zu können und den großen Schwierigkeiten zu entgehen. Die Stadt benötigt noch für die Arbeitslosen und Armen 1400 Tonnen Kohle, die von der Wojewodschaft bereits zugesagt wurden. — Von einer Erweiterung der Unterhaltungsstätten für die Arbeitslosen wurde infolge der schlechten Finanzlage Abstand genommen. Die Unterhaltung der gegenwärtigen 5 Stätten benötigt monatlich über 2500 Zloty. Nachdem die Einnahmen des Hauptausschusses ständig zurückgehen, werden von da aus die notwendigen Zuschüsse nicht in dem Maße zur Verteilung gebracht, wie es die Städte benötigen. Ueber die Bedürftigkeit der Einkleidung der Kommunionkinder sollen die einzelnen Parochien Feststellungen erheben. Für die Suppenküchen wurden 4500 Kilo Erbsen angekauft. Nach verschiedenen Mitteilungen fand die Sitzung nach dreistündiger Dauer ihr Ende. m.

Die verkehrten Versprechungen von seiten des Magistrats der Stadt Krol.-Huta an die Arbeitslosen. Uns wird geschrieben: Im Monat Dezember 1931 wurden die Arbeitslosen, nämlich von A—K mit Kohle versorgt, dem anderen Teil nämlich, von L—Z, wurde versprochen, daß dieselben in der ersten Hälfte des Januar 1932 ihre Kohlen bekommen werden. Nun warten wir vergebens bis heute, trotz der vielen Versprechungen. Am 10. Februar fand eine Stadtverordnetensitzung in Krol.-Huta statt, in welcher Stadtpräsident Herr Spaltenstein fest versprochen hat, daß die Kohle, eine Menge von 500 Tonnen, für die Stadt Krol.-Huta bereits bestimmt ist und dieselbe in der nächsten Woche zur Verteilung gelangt. Nun sind schon 14 Tage vergangen und kein Arbeitsloser hat etwas von der Kohle bekommen. Wir Arbeitslosen fragen den Herrn Stadtpräsidenten noch einmal an, ob wir von der Kohle was bekommen werden, oder er möge seinen Mann stellen und seine Versprechungen halten oder uns die Wahrheit sagen, daß der Winter bereits im Abflauen ist und wir Arbeitslose bekommen keine Kohle mehr. Nach Lage der Sache bleibt uns Arbeitslosen nichts anderes übrig, als einen Biedaschacht zu öffnen und uns Kohle selbst zu besorgen, bitten aber dringend den Herrn Stadtpräsidenten, bei der Polizei zu erwirken, daß dieselbe uns bei unserer schweren Arbeit nicht hindert.

Mehrere Arbeitslose.

Sie wollten leicht verdienen. Der 18 Jahre alte Wilhelm W. aus Ruda wollte leicht und schnell zu Gelde kommen. Als Hilfsarbeiter bei einem Bierverleger in Ruda setzte er ohne Wissen seines Arbeitgebers mehrere Tonnen Bier weit unter dem Preis an verschiedene Gastwirte ab. Da die Tonne Bier für 55 Zloty abgegeben wurde, fehlte es dem Burschen an Abnehmern nicht. Durch einen Zufall kam der Geschädigte dahinter und erstattete Anzeige. Gestern hatte sich W. vor der Strafkammer in Königshütte und einige seiner Abnehmer zu verantworten. Der Angeklagte gestand die Tat ein und wurde dafür zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Die mitangeklagten Abnehmer Stephan F., Paul S. und Katharina K. wurden der Hehlerei für schuldig befunden und zu je drei Wochen Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt. m.

Wie im Kino. Gestern früh geriet ein Lieferungsauto der Firma „Herba", an der ul. Sienkiewicza, an der Benzinstelle der Firma Tracz, in Brand. Beim Tanken und Anlassen des Motors, fielen Funken in den Benzinbehälter und setzten den ganzen Wagen unter Feuer. Daß ein größeres Unglück verhütet wurde, ist es der Geistesgegenwart des Chauffeurs zu verdanken, der den brennenden Wagen rechtzeitig nach der Straße abschob, anderenfalls die Tankstelle in Brand geraten wäre. Bis zum Eintreffen der städtischen Feuerwehr war das schwere Lieferungsauto vollständig abgebrannt. m.

Für die Arbeitslosen. Dem Arbeitslosenhilfsausschuß wurden, zwecks Unterstützung der hiesigen Arbeitslosen, an Geldspenden zugeführt: Hotel Graf Reden 50 Zloty, Karl Cimalla 50 Zloty, Karl Gresica 20 Zloty, Felix Strazinski 30 Zloty, Siegmund Stanczyk 50 Zloty, Peter Molek 15 Zl., Amalie Ertel 10 Zloty, Johann Bogawski 15 Zloty, Konstantin Nawrath 2 Zloty, Franz Wienzek 10 Zloty, Albert Reisner 25 Zloty, August Paschek 15 Zloty, Franz Tolarski 20 Zloty, Johann Struzyna 15 Zloty, Franz Brandys 5 Zl., die St. Hedwigspfarrei hat Gutscheine für 2 854,20 Zloty angekauft und diese zur Verteilung gebracht. Im Namen der Arbeitslosen spricht der Ausschuß den Spendern Dank aus. m.

Der 26jährige Mörder Karl Zimnol vor dem Standgericht

Die einstige Geliebte erschossen, weil sie zur Heirat drängte — Beweggrund: eine aussichtsreichere Partie
Todesstrafe bei Umwandlung in lebenslängliches Zuchthaus

Am Donnerstag trat das Standgericht in Kattowitz innerhalb kurzer Zeit erneut zusammen, da ein weiterer Mordfall, und zwar die Prozeßsache des 26jährigen Landwirts Karol Zimnol aus Kobielitz, Kreis Pleß, zur Verhandlung stand. Den Vorsitz führte Vizepräsident Dr. Radlowski. Es assistierten die Landrichter Dr. Harmerski und Dr. Zymla. Anklagevertreter war Staatsanwalt Dr. Kowal. Die Verteidigung übernahm Advokat Dr. Daab. Als Sachverständige waren 5 Mediziner, darunter Psychiater geladen, deren Gutachten eingeholt werden mußte. Zudem wurden gegen 15 Zeugen gehört.

Das Verhör des Mörders.

Der Angeklagte, Landwirt Karol Zimnol ist 26 Jahre alt, und war bis zum Tage seiner Arretierung, die am 6. Februar erfolgte, in Kobielitz ansässig. Zimnol hat mit dem am Rosenmontag zum Tode verurteilten, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Doppelmörder Szkudlo aus Tichau, mancherlei gemeinsam, besonders die Ruhe und Gleichgültigkeit. Unter den, ihn bewachenden Polizeibeamten nahm sich auch dieser Täter klein aus, doch ist auch er von gedrungener, kräftiger Statur. Zimnol antwortete auf die Fragen des Vorsitzenden, sowie alle Zwischenfragen der Richter, des Staatsanwalts, seines Verteidigers und der ärztlichen Sachverständigen sehr ruhig, vielfach stockend. Die, von ihm erschossene Landwirtstochter Annastasia Friedrich, kannte er schon aus Kindheitstagen. Im Sommer v. Js. kam es das erste Mal während der Feldarbeit zu einem intimen Verkehr, der sich später noch zwei Mal wiederholte. Ein wärmeres, herzliches Gefühl habe er dem Mädchen trotzdem nie entgegengebracht und auch niemals die Absicht gehabt, die Annastasia zu ehelichen. Einen ernstlichen Verkehr hätte er vielmehr mit der 22jährigen Landwirtstochter Franziska Podbiol gehabt, die er seit etwa zwei Jahren kannte und regelmäßig auf dem elterlichen Anwesen aufsuchte. Annastasia drängte, als sie während seiner zufälligen Anwesenheit auf dem Anwesen der Eltern Gelegenheit zu einer Aussprache fand, auf eine rasche Entscheidung und betonte, daß ein Ende gemacht werden müsse, da sie sich Mutter fühle. Er hätte ihr dann auch zugesagt, ein Ende herbeizuführen. Eine Reihe von Tagen hindurch habe er nun in seinem Gehirn tolle Gedanken gewälzt, um irgend einen Ausweg zu finden.

24 Stunden vor der Mordtat sei er noch in der Kirche gewesen, um Gott anzuflehen, ihm die schwere Sünde zu vergeben, die er zu tun, im Begriff war. Sichtlich erleichtert will er dann die Kirche verlassen haben.

In der Nacht zum 3. Februar aber, also am darauffolgenden Tage, führte er die Bluttat doch aus. Er erbot sich, seinen jüngeren Bruder, der in Oswiencim seinen Militärdienst ausübt und einige Tage nach Haus beurlaubt war, wieder zur Bahn zu bringen. Der Bruder blieb auf seinen Wunsch noch zu Haus zurück. Der Angeklagte entfernte sich, um sich nach dem Gehöft der Eheleute Friedrich zu begeben. Er sprang über die Umzäunung und schlich an das Küchenfenster, da ihm bekannt war, daß die Annastasia Friedrich in der Küche allein schlief. Er entfachte einige Streichhölzer und hob dann von Außen das Fenster heraus. Der Plan ging ohne jede Störung vor sich, da er schon vorher alles genau besichtigt und daher gut orientiert war.

Nachdem sich Karol Zimnol nochmals überzeugt hatte, daß es sich bei der, in der Küche schlafenden Frauensperson tatsächlich um die Annastasia handelte, zog er kaltblütig die Schußwaffe und tötete das Mädchen durch einen Schuß in den Kopf. Er lauschte noch einige Sekunden, stellte aber bald fest, daß sich Annastasia nicht rührte, die Kugel also gut getroffen hatte. Danach entfernte sich der Mörder schleunigst von der Mordstelle, um mit seinem Bruder in Pleß zusammenzutreffen und diesen bis zum Bahnhof Dziedzitz zu begleiten. Nach Rückkehr warf er sich zu Bett und schlief bis in den späten Mittag hinein.

Zimnol gab übrigens auch zu, daß er etwa drei Wochen vor dem Mord, und zwar am 16. Januar gleichfalls auf dem Anwesen des Landwirts Friedrich um das Küchenfenster herum geschlichen ist und damals ebenfalls die Absicht hatte, die Tat auszuführen. Er führte sein Vorhaben jedoch noch nicht aus, weil die Annastasia in der fraglichen Nacht nicht allein, sondern mit einer Schwester in der Küche zusammenschlief.

Sehr konkrete Aussagen zu dem Fall machte der Kriminal-Oberwachtmeister Czylok, der die Voruntersuchungen auf Anweisung des Untersuchungsrichters leitete. Der Angeklagte verlegte sich anfangs auf Ausreden und stellte den Mordfall in einem, für ihn günstigen Sinne dar. Zeuge erklärte dem Zimnol sofort, daß seine Behauptungen jeder Logik entbehrten und sich Widersprüche ergeben hätten, worauf dieser freiwillig seine Aussagen widerrufen hat.

Sehr ergreifend gestalteten sich die Aussagen der Mutter der Ermordeten. Niemand in der Familie hatte je etwas gemerkt, wie es um Annastasia stand, die trotz ihrem großen Kummer und Leid beharrlich geschwiegen hat. In der Mordnacht vernahm man einen lauten Knall. Als eine Tochter in der Dunkelheit nach der Küche ging, um von Annastasia, die ja dort schlief, Streichhölzer anzufordern, stellte erstere fest, daß Annastasia mit Blut besudelt war und leblos dalag.

Beim flackernden Lichtschein stellte man dann mit Entsetzen fest, daß ein Verbrechen verübt worden ist. Bei dieser Schilderung brach die unglückliche Frau in langanhaltendes Schluchzen aus.

Ueber den Angeklagten konnte diese Zeugin, und ebensowenig auch die anderen Mitglieder der Familie Friedrich, etwas Nachteiliges aussagen.

Eine wichtige Zeugin war auch die 22jährige Franziska Podbiol, die der Angeklagte als seine eigentliche Braut ansah, mit der er die Ehe eingehen wollte. Das Mädchen betrachtete ihn, als einen soliden und aufrichtigen Burschen.

Der Vorsitzende nahm das Gutachten dreier Aerzte über den Sektionsbefund der Leiche des ermordeten Mädchen zur Kenntnis. Die Aerzte erklärten dann noch, daß das Kind der Getöteten dem ärztlichen Befund nach unter normalen Umständen lebend zur Welt gekommen wäre. Auf eine ärztliche Zwischenfrage erklärte dann noch der Beklagte, daß er den Schuß auf das Mädchen aus etwa 50 cm Entfernung abgegeben hat.

Nach den Zeugenaussagen folgten die Gutachten der zwei Psychiater. Es wurde dargelegt, daß der strafmildernde Paragraph 51 in dem vorliegenden Falle keine Anwendung finden könne. Nach Untersuchung des Geisteszustandes des Angeklagten sei zu sagen, daß er seine Tat voll zu verantworten hat.

Staatsanwalt Dr. Kowal ergriff das Wort zu einer wuchtigen Anklagerede und dabei unterstreicht er, daß der Angeklagte aus niedrigen Motiven handelte und genau errechnete, welche Ehe gewinnbringender sein könne. Den Mordplan wälzte der Angeklagte bereits seit dem Monat Dezember in seinem Hirn und unternahm bereits am 16. Januar d. Js. den Mordversuch. Der Beklagte, der das gut erzogene Mädchen in Schande stürzte, handelte, nachdem er dieses Wesen überdrüssig wurde, an der Unglücklichen in der brutalsten Weise. Es läge ein Verbrechen im Sinne des Paragraphen 211 des Strafgesetzbuches vor. Dieses Verbrechen fordere seine Sühne.

Danach folgte die Verteidigungsrede des Advokaten Dr. Daab, der in glänzender Rhetorik auf die psychologischen Zusammenhänge des Falles näher einging und es zuwege brachte, doch noch gewisse strafmildernde Umstände für die bevorstehende Verurteilung des Täters anzuführen, dessen Leben verwirkt schien.

In der Replik wies der Staatsanwalt nochmals darauf hin, daß in dem vorliegenden Falle eine Verurteilung laut Paragraph 211 in Frage kommen könne. Immerhin sei zu erwägen, ob nicht an Stelle der Todesstrafe Zuchthaus auf Lebensdauer evtl. Anwendung finden könne.

Unter großer Spannung der Zuhörer, wurde um ½8 Uhr abends das Urteil bekanntgegeben. Es lautete auf Todesstrafe, jedoch bei gleichzeitiger Umwandlung in lebenslängliches Zuchthaus. So bestialisch und verwerflich die Tat auch gewesen ist, so sieht das Gericht von der Todesstrafe deswegen ab, weil ein winziges Kettenglied, für die hundertprozentige Schuld und zwar die volle Ueberlegung bei Ausübung der Tat, fehlte. Gleichwohl wies der Richter noch darauf hin, daß der Beklagte auch nicht das geringste Mitleid, noch irgendwelche Sympathie in Anbetracht des von ihm verübten, scheußlichen Verbrechens verdiene. r.

Siemianowitz

Blutige Familientragödie. Heute morgen um 5,30 Uhr, erschoß der auf Ficinusschacht beschäftigte Oberhäuer Brandwein seine Frau und Tochter. Nachher legte er die Waffe an sich und machte seinem Leben ein Ende. Das Motiv zu dieser Tat ist noch unbekannt. *.

Immer noch falsche Fünfzlotystücke. Am letzten Wochenmarkt sind wieder einige falsche Fünfzlotystücke durch Händler eingenommen worden. Außerdem kommt es bei Kaufleuten noch vereinzelt vor, daß sie trotz größter Vorsicht auf diese Weise geprellt werden. Es ist daher notwendig, noch schärfer auf diese Art von Gaunern acht zu geben, will man sich vor Schaden bewahren.

Streut die Wege und Bürgersteige. Es wird immer noch von den dazu verpflichteten Anliegern versäumt, bei Glätte die Bürgersteige abzustumpfen. Laut den Verordnungen über die öffentliche Sicherheit sind die Säumigen zum Schadenersatz verpflichtet. Kürzlich erlitt wieder eine ältere Frau durch diese Nachlässigkeit einen Beinbruch, wofür die Kosten der Hausbesitzer aufkommen muß.

Myslowitz

Unter dem Existenzminimum.

Das Budget der Stadt Myslowitz wird gedrückt.

In die nächste Stadtverordnetensitzung wird das Budget der Stadt Myslowitz für das Rechnungsjahr 1932-33 eingereicht, um durchberaten und angenommen zu werden. Viel werden die Stadtverordneten an dem Budget nicht zu streichen haben, da der Magistrat dasselbe noch tiefer angesetzt hat, als im Vorjahre. Bedenkt man, daß das Budget für das Jahr 1931-32 mit 1 700 000 Zloty das Existenzminimum der Stadt darstellt, dann ergibt sich von selbst die Bedeutung einer weiteren Kürzung des Budgets für die Weiterentwicklung der Stadt. Es sind aber keine Hoffnungen vorhanden, die auf ein nahes Ende der Wirtschaftskrise schließen lassen, was wiederum die Ursache zur Herabsetzung des Budgets unter das angegebene Minimum sein wird.

Allerdings ist die Stadt Myslowitz nicht arm. Der Eigentumswert beläuft sich auf zirka 20 Millionen Zloty. Das rentabelste Unternehmen ist neben der Gasanstalt, dem Elektrizitäts- und Wasserwerk, der Zentralviehhof, das bei einem Wert

von 12 300 000 Zloty einen Gewinn in Höhe von 500 000 Zloty jährlich in Form von Zinsen und außerdem noch Abgaben für elektrischen Strom und Wasserzufuhr abwirft.

Demgegenüber steht eine Verschuldung von insgesamt 6 271 300 Zloty mit einer Gesamtzinsenbelastung in Höhe von 570 000 Zloty jährlich.

Eine starke Drückung des Budgets ist schon allein aus dem Grunde notwendig, da man nicht voraussehen kann, in welcher Richtung sich die wirtschaftlichen Dinge entwickeln werden. Dieses im Besonderen in Sachen der Steuereinkünfte. Die Arbeitslosenziffer steigt immer mehr, die Myslowitzgrube wird im Laufenden gleichfalls mit einem starken Steuerausfall aufwarten aus Rücksicht auf die dort ausgeführten Neuinvestierungen, so daß die im Vorjahre erreichte Steuerquote von 600 000 Zloty als Fixum anzusehen wäre für die tatsächlich bestehenden Verhältnisse, wie sie sich ergeben.

Es ist vorauszusehen, daß die Ausgaben für Schulzwecke eine große Streichung erfahren werden. An Investitionen ist gar nicht mehr zu denken und die neue erbaute Volksschule wird weiterhin als ein Denkmal der Zeit den Vorübergehenden predigen, daß es noch andere Götter gibt, neben dem Mammon.

So hat der Myslowitzer Magistrat mit der Ausarbeitung, sowie auch mit der Ausführung des Budgets für 1932-33, eine besonders schwere Aufgabe zu erfüllen. Sollte die Stadtverwaltung die von der Wojewodschaft geforderte 30 prozentige Senkung des Budgets durchführen, dann wäre dieses bei der genannten Schuldensumme im Verhältnis zu den weiteren Ausgaben, wie Selbstverwaltung, öffentliche Fürsorge, Armenwohlfahrtspflege, Sicherheitswesen, Schulwesen usw. selbst arithmetisch unmöglich. Die Stadt müßte dann um ein Schuldenmoratorium angehen

Die Einnahmen fehlen, darum kann auch an den Ausgaben, die man logischerweise nicht machen kann, nichts gestrichen werden. Wenn das Budget der Stadt im Jahre 1930 noch 2 100 000 Zloty betrug und dann im Jahre 1931-32 von 1 800 000 auf 1 700 000 Zloty gedrückt wurde, dann kann man annehmen, daß eine Senkung des Budgets unter 1 500 000 Zloty katastrophale Auswirkungen nach sich ziehen müßte. —h.

Neues Zugpaar. Die Eisenbahndirektion hat auf der Strecke Kattowitz—Myslowitz ab 22. d. M. ein neues Zugpaar eingesetzt. Der Zug verkehrt nur an Wochentagen und führt 2., 3. und 4. Klasse. Die Abfahrt erfolgt ab Kattowitz um 11,44 Uhr, mit Ankunft in Myslowitz um 12 Uhr mittags. Der Gegenzug fährt von Myslowitz um 12,24 Uhr ab und kommt in Kattowitz um 12,40 Uhr an. Leider aber ist von seiten der Eisenbahndirektion an die Hauptsache noch nicht gedacht worden. Der Nachtzug, der früher um 2 Uhr von Kattowitz nach Myslowitz fuhr, bleibt sonderbarerweise noch immer aus. Und die Klagen der Bürger hierüber werden erst verstummen, bis endlich auch diese Lücke im Fahrplan ausgefüllt wird. —h.

Gieschegruben. (Gemaßregelt.) Wie zu erwarten war, hat die hiesige Bergverwaltung infolge der Streiks 12 Arbeiter, meistenteils vom Streikkomitee, zur Entlassung gebracht. Man hat diesmal, nicht so stark, wie im Jahre 1924, zur Maßregelung gegriffen. Ein Teil der gemaßregelten, sind vom Zent. Zwionzek Gornikow.

Janow. (Bekanntmachung.) Die Gemeinde Janow gibt bekannt, daß Bestellungen auf krebsfreie Saatkartoffeln bis zum 29. d. Mts. im Rathaus, Zimmer 12, entgegengenommen werden. —h.

Janow. (Saatkartoffelbelieferung durch die Gemeinde.) Da im vorigen Jahre, bei der Kartoffelernte die Ausbreitung des Kartoffelkrebses noch drohender festgestellt wurde, wird in diesem Jahre für das gesamte Gebiet der Gemeinde Janow der Saatanbau von Kartoffeln aus der vorjährigen Ernte verboten. Die Belieferung von krebsfreien Saatkartoffeln übernimmt in diesem Jahre nicht der Gartenbauverein, sondern die Gemeinde selbst. Die Kartoffelanbauer werden aufgefordert, im Zimmer 12 des Rathauses bis zum 29. Februar ihre Kartoffelmengen anzugeben, wo pro Zentner ein Angeld von 1 Zloty zu entrichten ist. Der Rest des Preises, welcher von der Gemeinde noch festgesetzt wird, muß bei der Abnahme der Kartoffeln entrichtet werden. Diejenigen, welche später auf ihre angegebenen Kartoffeln verzichten, verlieren einen Prozentsatz ihres angezahlten Betrages. Da in den vorigen Jahren, die Saatkartoffeln auf Ratenzahlungen geliefert wurden, wird in diesem Jahre, bei der schlechten Lage, so mancher nicht imstande sein, unter solch. Bedingungen den Kartoffelanbau vorzunehmen, worüber sich schon heute eine große Verärgerung bemerkbar macht. Es ist die Möglichkeit vorhanden, daß dennoch Ausnahmen in Notfällen durch Erleichterungen der Zahlung durchgeführt werden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Proteststreik in der Bismarckhütte.

Am Dienstag fand am Platze der Feuerwehr eine Vollversammlung der Arbeiter und Angestellten der Bismarckhütte statt. Vor der Eröffnung und Bekanntgabe der Tagesordnung sprach der Obmann einige Worte zur Begründung. Der Obmann brachte in seinen Ausführungen nochmals die Lage der Bismarckhütte vor, desgleichen die Abmachung über den Turnusurlaub betreffend die turnusweise Entlassung von Arbeitern. Mit dem Betriebsrat der Bismarckhütte und Falvahütte ist heute wegen der rechtlichen Grundlagen der turnusweisen Entlassung der Arbeiter folgendes festgesetzt worden: 1. die Wiedereinstellung der Arbeiter erfolgt ohne irgendwelche Schwierigkeiten. Es entfallen ärztliche Untersuchung und Eignungsprüfung. 2. Von der turnusweisen Entlassung dürfen nicht betroffen werden: Lehrlinge, Schwerbeschädigte über 50 Prozent, Mitglieder der Betriebsvertretung. Mitglieder des Krankenkassenvorstandes und Ausschusses. 3. die idealen Rechte des Arbeiters werden durch die turnusweise Entlassung nicht beeinträchtigt, sowie für die 20jährige Tätigkeit zur Erlangung eines längeren Tarifurlaubes. 4. Soweit wie möglich hat die Entlassung am 1. eines Monats stattzufinden. Die Arbeitslosenzeit soll einmal zwei Monate dauern. gez. Dr. Mondon.

Nachdem dies die Belegschaft zur Kenntnisnahme und ein Betriebsrat noch die Situation im allgemeinen, das heißt die auch im Dombrowagebiet schilderte und darauf hinwies, das der Kampf um unsere Interessen nicht erlahmen darf, ging man zur Aussprache über. Hier entspann sich eine rege Debatte, in deren Verlauf der Obmann öfters eingreifen mußte. Im allgemeinen sprachen sich die Redner für einen Proteststreik aus. Man kam auch hier wieder mit der Bildung eines Komitees zur Durchführung des Streikes, was der Obmann nicht billigte, sondern die Vertrauensmänner, als die Streikleitung bestimmte. Der Obmann ergriff nun das Schlußwort und ermahnte die Belegschaft, die Sache reiflich zu überlegen. Nun erfolgte die Abstimmung für oder gegen den Streik. Die Mehrheit beschloß den Proteststreik am Donnerstag, 6 Uhr früh. Der Angestellten-Obmann sagte die Unterstützung zu.

Bismarckhütte. (Apothekendienst.) Den Dienst am Sonntag, den 28. d. Mts., Tag und Nacht, versieht die alte Apotheke, desgleichen den Nachtdienst für die Woche vom 29. bis 5. März einschließlich die alte Apotheke an d. ul. Krakowska.

Bismarckhütte. (Verhängnisvoller Sturz.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Bismarckhütte. Dort glitt, infolge der herrschenden Glätte, die Hedwig Morawietz aus und kam so unglücklich zu Fall, daß sie einen Bruch des linken Handgelenks davontrug. Es erfolgte die Einlieferung in das Spital. Daraufhin wurde die Verunglückte nach der Wohnung geschafft. x.

Bismarckhütte. (Nächtlicher Geschäftseinbruch.) In der Nacht zum 24. d. Mts. wurde in das Kolonialwarengeschäft des Valentin Klaputki, auf der ul. Kalina 53, ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort mehrere Paar Damenstrümpfe, eine Menge Zucker- und Wurstwaren, sowie Schokolade. Der Gesamtschaden wird auf 1 000 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat sofort energische Schritte eingeleitet, um der Täter habhaft zu werden. x.

Zu den Vorfällen in Friedenshütte. Wie die Leichensektion an dem getöteten Kowalski ergab, erhielt dieser eine Kugel in die Nieren, die das Herz durchdrang und im Schulterblatt stecken blieb. Nach Angaben des Bruders des Getöteten begab sich Kowalski am Unglückstage in Begleitung seiner Frau und zweier Kinder, die er am Schlitten nach sich zog, von seinem Wohnort Morgenroth nach Friedenshütte, um im Betriebsratsbüro wegen Lieferung seiner Deputatkohle Rücksprache zu nehmen. Seine Frau wartete mit den Kindern auf der Straße, während sich K. zum Büro begab Nicht weit von dieser Stelle ereilte ihn der Tod und seine Frau sah ihn nur als Leiche wieder. Kowalski war Aufständischer und Reservist und war seit dem 1. Januar von der Hüttenverwaltung in Turnusurlaub geschickt.

Neudorf-Antonienhütte. (Die Ersatzwahl für die katholische Minderheitsschulkommission) findet am 27. Februar 1932, nachmittags 4 Uhr, in der Knabenschule (Schule 3 gegenüber der Chamottefabrik) statt. Diejenigen Erziehungsberechtigten, deren Kinder die kath. Minderheitsschule besuchen, werden darauf hingewiesen, an der Wahl recht zahlreich teilzunehmen. Der Stimmzettel wird den Erziehungsberechtigten durch eine Vertrauensperson zugestellt.

Ruda. (Einbruch in ein Konfektionsgeschäft.) Zur Nachtzeit drangen Diebe in das Geschäft des Rudolf Heiligtag, auf der ul. św. Jana in Ruda, ein, woselbst sie je 15 Meter schwarzen und blauen Seidenstoff, 10 Meter buntfarbige Seide, 3 Meter blauen Kammgarnstoff für einen Herrenanzug, 2 Meter Material für Anfertigung von Hosen, ferner anderes Material, 2 lederne Brieftaschen, drei Zigarettendosen, ferner Wäschestücke, im Werte von zusammen 500 Zloty, stahlen. x.

Pleß und Umgebung

Die erschwerte Tätigkeit der Arbeitslosenkommission.

Vor einigen Tagen tagte hier die Reklamekommission beim Magistrat, über die eingelaufenen Anträge, seitens der Arbeitslosen. Diese Kommission ist vor kurzer Zeit vom Magistrat nominiert worden und hat die Aufgabe, über verschiedene Fragen, welche sich auf die Fürsorge der Arbeitslosen beziehen und die eingelaufenen Anträge, zu entscheiden. Diese Kommission dient auch als Entlastung des Magistrats, weil derselbe mit Arbeit überlastet ist und nicht alles streiten kann. Die Kommission hat noch eine zweite, schwere Aufgabe zu erfüllen, welcher sie niemals gerecht wird, da sie über Erhöhung und Bewilligung von Unterstützungen aus dem Fonds für die allerärmste Bevölkerung, sowie Bewilligung von außergewöhnlichen Unterstützungen, zur Bekleidung der Kinder von Arbeitslosen, damit sie die Schule besuchen können, nicht verfügen kann.

Diese Anträge häufen sich von Woche zu Woche massenweise. Leider müssen die meisten Anträge unerledigt bleiben, weil das nötige Geld niemals vorhanden ist. Mithin ist die Kommission ein sogenannter Prellbok zwischen den Arbeitslosen und den Behörden, die das nötige Geld hergeben sollen. Zu bemerken ist noch, daß für den Monat Februar eine Summe von mindestens 15 000 Zloty benötigt war. Leider hat der Kreisausschuß nur 12 000 Zloty überwiesen, womit ein Minus von 3000 Zloty entstanden ist. Die Forderungen der Arbeitslosen konnten in dem Maße nicht berücksichtigt werden, wie es sein sollte. Sie mußten eben den ungünstigen Bescheid von der Kommission in Empfang nehmen.

Ein solches Verfahren wurde der Kommission an der letzten Sitzung zu bunt, darum beschloß sie, ein Memorial auszuarbeiten, indem die Notwendigkeit einer Erhöhung der Beträge begründet wird. Dieses Memorial wird dem Kreisausschuß vorgelegt und verlangt, daß der Kreisausschuß die Forderungen berücksichtigt. Falls keine Berücksichtigung erfolgt, will die ganze Kommission ihre Aemter niederlegen. Beim besten Willen kann diese Kommission bei dem gegenwärtigen System nicht hexen. Dieses wird von allen Seiten unterstützt, dagegen werden die breiten Arbeitermassen dem Hungertode preisgegeben. bero.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

55)

„Versprochen hin, versprochen her! Ins Bett jetzt, Fräulein, oder . . .!"

„Onkel Hannes, ich kann doch nicht schlafen!"

„So liege wenigstens. Gute Nacht, Gise — sei brav! Sei vernünftig! Ich hab' so schon Scherereí genug! Und hör' mal, Gise, nicht mehr horchen, nicht mehr lügen, nicht mehr klatschen. Immer nur vor der eigenen Tür fegen!"

„Ich — lügen? Oh, Onkel Hannes . . .!"

„Also — geh zur Ruh'!"

Zur Ruhe, mit der zehrenden Angst im Herzen?

Gisela lief durch den dunklen Park zu der kleinen Terrasse, auf der sie so oft mit Werner gesessen hatte.

Sie hörte das Wasser des Sees rauschen. Es klang wie das befriedigte Schnurren eines Raubtieres, das seine Beute verschlungen hat, so empfand es Gisela.

„Werner!" rief sie mit ihrer schwachen Stimme in leidenschaftlicher Angst. „Werner, komm doch!"

Es war feucht und abgekühlt. Gisela fror. Aber sie beachtete es nicht. Sie empfand nur flüchtig die heißen Fieberschauer, die sie von Zeit zu Zeit durchrieselten.

Wenn nur Werner wieder da wäre!

Sie betete: „Lieber Heiland, hilf. Mach', daß Werner wiederkommt!"

Sie rief alle Heiligen an, die sie nur irgend kannte.

Oder war er inzwischen zurückgekehrt?

Sie lief, so schnell sie konnte, durch die dunklen Gänge des Parks zum Hause.

Es war später geworden, als sie gedacht hatte. Gerade hörte sie den Schlüssel knirschen: die Oberschwester schloß eigenhändig die Haustür ab. Ausgesperrt! Sie schlich sich um das Gebäude herum.

In Leys Zimmer war kein Licht. Aber es konnte sein, daß er dennoch da war — schon zur Ruhe gegangen. Sie ließ — mit ihrer schwachen Lunge gelang es nicht allzu laut — einen kunstvollen Pfiff hören, den er sie gelehrt. Vergeblich! Er hätte gehört, wenn er dagewesen wäre.

Giselas Angst steigerte sich bis zur Sinnlosigkeit.

Ich will ihn suchen, beschloß sie.

Sie lief zur Terrasse zurück, sprang über die Mauer und irrte am See entlang.

Das Wasser klatschte an die Ufer. Sie rief, weinte, betete, flehte — alles umsonst.

Immer leiser, immer klagender wurde ihr Rufen.

Endlich kam sie zu der Stelle, wo die Segelboote angelegt waren, die an Fahrlustige vermietet wurden.

Niemand war zu sehen, kein Mensch anwesend.

Sie hoffte dennoch, hier jemand zu treffen, der ihr Auskunft geben konnte. Wenn sie nur wüßte, daß er während des Unwetters nicht auf dem Wasser gewesen!? Auf dem Lande — sicher! — konnte ihm nichts geschehen.

Und dann — mit einem Male — kam ihr der Gedanke, den sie seltsamerweise noch nicht erwogen . . .

Oder war er mit Frau Degeener zusammen? War er ihr gefolgt? War er bei ihr, indessen sie hier angstvoll nach ihm suchte? Wütende Eifersucht, wilder Schmerz machten sie sinnlos. Mit beiden Fäusten trommelte sie gegen die dünnen Wände des Bootshauses.

Dort drinnen wurde es lebendig. Ein Wächter, der dort einquartiert war, regte sich. Sein struppiger Kopf bog sich aus einer schmal geöffneten Fensterluke.

„Hollo! Was ist denn?"

„Ich — wollen Sie bitte — wissen Sie, ob während des Sturms ein Herr . . .? Sind alle Boote rechtzeitig zurückgewesen?" stammelte erregt das Kind.

„Alle? Nee! Ein Boot ist nicht zurückgekommen. Ach!, du bist ja die kleine Prinzessin aus dem Sanatorium! Einer von euch ist es auch, der das Boot nicht wiedergebracht hat. Wenn er nicht ersoffen ist, wird er wohl irgendwo anders übernachten. Habe keine Angst", tröstete der Mann, als er das erregte Mädchen näher betrachtete. „Der kann segeln. Er wird wohl am anderen Ufer gelandet sein und kommt morgen früh zurück. Bei dem Unwetter wird er wohl nicht unterwegs gewesen sein."

„Danke! Gute Nacht!"

Gisela schleppte sich mühsam zurück.

Am anderen Ufer . . .

Ja! Am anderen Ufer lag die Villa Degeener.

Leise weinte das Kind vor sich hin.

Verzweifelt rang es die Hände.

„Werner! Werner!"

Immer kleiner wurden ihre Schritte — langsamer und mühseliger.

Schließlich schoß es ihr heiß zum Halse herauf.

Sie spie Blut.

Es ist ja schon alles gleich!, empfand sie.

Werner!

Dann sank sie auf den Boden nieder.

Fischer, die um Mitternacht des Weges kamen, fanden das arme Kind.

Sie trugen Gisela ins Sanatorium.

Gegen ein Uhr klingelte es an dem großen Tore des Sanatoriums.

Eine Viertelstunde später stand Doktor van Delden an Giselas Bettchen.

Er hielt ihre schlaffe, kleine Hand fest. Träne um Träne rann über seine Wangen hinweg. Er wußte: hier war nichts mehr zu retten. Sinnlos zerstört die mühselige und von Liebe getragene Arbeit von vielen Jahren; sinnlos zerstört ein wundervolles, begabtes Menschenleben — sinnlos zerstört seine größte Liebe, seine wärmste Hoffnung.

In ihm war Haß und Zorn. Alle Schuld schob er Elisabeth zu. Eine Frau von mehr als dreißig Jahren, eine verheiratete Frau, eine Aerztin von Beruf — sie durfte, sie brauchte sich nicht von „privaten" Gefühlen hinreißen zu lassen, sie mußte es vermeiden, in so einen Klatsch verwickelt zu werden. Wäre sie hier gewesen, Gisela läge jetzt nicht als sterbende, als hoffnungslose Kranke hier.

Gisela! Seine Gisela!

* * *

Ein strahlend heiterer Morgen breitete sich über dem See aus.

Das Gewitter hatte die Luft gereinigt und abgekühlt.

Elisabeth erwachte mit einem seltsamen freien und befreiten Gefühl.

Sie besann sich und wußte bald warum. Sie hatte mit ihrem Manne gesprochen. Es lastete kein Geheimnis mehr zwischen ihnen. Sie konnte ihm gerade in die Augen sehen, seine Güte hatte Verstehen und Verzeihen für sie. Ihr Herz schlug in so warmer Freude ihm entgegen, daß sie sich eilends erhob. Sie hatte das Verlangen, ihn wiederzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Der gefährliche Zuckerüberfluß

Die polnischen Zuckerbarone verlangen Vernichtung der Hälfte der Vorräte

In Heidelberg hat die Internationale Vereinigung europäischer Zuckerrübenpflanzer ihre Generalversammlung abgehalten und ein Klagelied über den Zuckerüberfluß angestimmt. Die Vereinigung empfiehlt ihren Mitgliedern, die „Forschungsergebnisse zur Verringerung der Zuckerrübenerzeugung" auszunützen. Der Vertreter der polnischen Rübenpflanzer, Stanislaw Humnicki, schlug vor, **„den Zuckerpreis durch Vernichtung von 50 Prozent der Vorräte auf das doppelte zu steigern"**; außerdem sei „energische Propaganda für den Zuckerverbrauch, speziell unter den Völkern der farbigen Rassen, notwendig".

Wenn also die schönsten Reklameschmeicheleien, wie „Zucker stärkt, Zucker erfrischt", „Eine Prise Salz — eine Prise Zucker" nicht mehr vermögen, die Leute zum ausgiebigen Zuckeressen zu bewegen, so versucht man es auf andere Weise: Hunderttausende von Doppelzentnern Zucker sollen ins Meer versenkt werden, wie man es mit dem Kaffee tat — damit die Zuckerpreise in die Höhe getrieben werden können.

Wenn man diese Zeilen liest, dann steigt einem die Zornesröte ins Gesicht. Wieviel Arbeiterfamilien und Proletarierkinder müssen auf dieses wichtige Nahrungs- und Kräftigungsmittel verzichten, weil sie den hohen Preis nicht erschwingen können. Lieber wollen die Zuckerproduzenten 50 Prozent der Vorräte vernichten, als daß sie mit den Preisen heruntergingen. Dann werden überall Reklameplakate angeklebt mit den Worten: „Zukier krzepi". Diese unsinnige Reklamemacherei, die übrigens sehr schweres Geld kostet, ist vollständig unnütz. Wenn um diesen Betrag was diese Reklamehascherei kostet, der Zuckerpreis herabgesetzt werden würde, könnte viel mehr Zucker verkauft werden, als durch diese kostspielige Reklame.

Diese Zuckerbarone wollen aber auch gute Christen sein. Wie reimt sich aber die Absicht der Zuckerbarone mit dem Christentum zusammen?

Ein jedes Lebensmittel und Genußmittel wird doch als Gabe Gottes genannt. Nach dieser Gottesgabe sehnen sich viele unterernährte Proletarierkinder. Diese Gottesgabe wollen aber die frommen Zuckerfabrikanten lieber vernichten, als daß sie dieselbe an die armen Mitchristen billiger abgeben sollen. (Was sagt die schwarze Tante vom Pastornak dazu?)

Das ist kapitalistische Wirtschaftsmoral!

Gegen diese wahnsinnige Wirtschaftsordnung müssen alle Zuckerkonsumenten den schärfsten Protest einlegen! **Solche lebenswichtige Industrien müßten verstaatlicht werden!** Leute, die mit einem so wichtigen Nahrungsmittel Wucher treiben, sollte man sofort enteignen und vor ein Standgericht stellen. Dies wird aber solange nicht geschehen, solange Vertreter dieser verfluchten Wirtschaftsordnung überall die Macht ausüben.

Wollen wir gegen jede Bewucherung und Verteuerung der Lebensmittel wirksam auftreten und sie bekämpfen, dann müssen wir trachten, die politische Macht zu erobern. Haben wir die politische Macht, dann können wir auch diese Blutegel, die am Volkskörper saugen, abstreifen und unschädlich machen.

Bielitz und Umgebung

Der Technik Fluch oder Segen?

Je mehr die Arbeitslosigkeit sich ausbreitet, je mehr beginnen sich die Menschen Gedanken darüber zu machen, ob die Technik ein Fluch oder ein Segen für die Menschheit sei. Die Maschine, die viele Arbeiter brotlos macht und sie vielleicht für immer aus dem Produktionsprozeß ausschaltet, kann trotz ihrer vorzüglichen Eigenschaft zum Gegenstand des Hasses werden. Doch sollten wir uns über alle diese Dinge ein objektives Urteil bewahren. Es genügt nur der Technik Segen allen zu Teil werden zu lassen. Der bekannte Techniker Dr. Ing. Oskar von Miller, deutete in seiner Rede, mit der er das Wintersemester im Haus der Technik in Essen eröffnete, an, wie die Technik allgemein wieder zur Wohltäterin der Menschheit werden könnte. Wir veröffentlichen daraus folgende bemerkenswerte Stelle:

„Trotz all ihrer Wohltaten für die Menschheit wurde die Technik immer angefeindet. Sie hat nämlich die Eigenschaft, daß sie Menschenarbeit entbehrlich macht. Schon die ersten Spinnmaschinen versuchte man deshalb zu zerschlagen; das war ebenso unsinnig, als wollte man den Apfelbaum abhauen, weil er die Früchte mit weniger Arbeit liefert, als ein Kartoffelacker. Jetzt sind wir wieder in einer Periode, in der die Menschen Angst vor der Technik haben. Aber die Technik ist gewiß nicht schuld an den jetzigen Verhältnissen. Schuld ist vielmehr, daß die Menschen den Fortschritten der Technik auf anderen Gebieten nicht schnell genug folgen können, wie z. B. mit ihren sozialen Anschauungen und ihrer finanzwirtschaftlichen Organisation. Die Technik lehrte zwar Werte zu schaffen, aber niemand lehrte den Menschen, sie richtig zu verteilen. Was man Ueberproduktion nennt, besteht darin, daß die Technik mehr leistet, als die Menschen momentan gebrauchen können. Eine wirkliche Ueberproduktion wäre erst dann zu befürchten, wenn einmal alle Menschen gute Nahrung hätten, alle warm und hübsch gekleidet wären, alle eine Wohnung hätten, die ihnen eine Heimat wäre. Zur Bekämpfung der vorübergehenden Ueberproduktion genügen nicht die bisherigen Mittel. Es hilft nicht viel, wenn man den Menschen sagt, sie sollen ihre Bedürfnisse einschränken. Den Verbrauch erhöhen und die Menschenarbeit einschränken, das sind die einzigen Möglichkeiten. Davor hat man eine furchtbare Angst. Die Einschränkung der Menschenarbeit erfolgte ja tatsächlich, aber so planlos, daß man Arbeitswillige auf die Straße setzt und ihnen dann Unterstützung zahlt. Ich glaube, man kann die Menschenarbeit viel planmäßiger einschränken. Das wäre kein Unglück. Statt der 10-, 12- und 14stündigen Arbeitszeit sind wir jetzt mit einem kürzeren Arbeitstag gut ausgekommen... Will man die Arbeitszeit nicht einschränken, so kann man sich auch dadurch helfen, daß man die freien Tage vermehrt. Früher war in dem katholischen Süddeutschland alle 14 Tage ein Feiertag, oft fielen mehrere zusammen, das waren glückliche Zeiten!"

Wären diese Gedanken Allgemeingut aller Bevölkerungsschichten, dann brauchten wir uns nicht über die Frage zu streiten, ob die Technik ein Segen oder ein Fluch für die Menschheit ist. Sie wäre dann in der Tat die größte Wohltäterin der Menschheit.

Stadttheater Bielitz.

Freitag, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr, — im Abonnement — (Serie rot) zum erstenmal: „Die lustigen Weiber von Windsor", Lustspiel in 5 Akten v. William Shakespeare.

Es spielen die Damen: Weber, Walla, Flanz, Fleischmann, Kurz; die Herren: Ziegler, Triembacher, Gruber, Reichert, Reissert, Naval, Preses, Brück, Zimmermann, König, Dr. German, Soewy, Schüller.

Sonntag, den 28. Februar, nachm. 4 Uhr, zum letztenmal, „Gentlemen", ein Stück in 3 Akten von Roland Pertwee nach einem Roman von Denise Robins. Nachmittagspreise!

Eiserne Front in Deutschland gegen den Hakenkreuzfaschismus.

Die ununterbrochenen Angriffe auf die Einrichtungen der demokratischen Republik und die brutalen reaktionären Vorstöße gegen die politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen der deutschen Arbeiterklasse, die in ihrem Endziel die Beseitigung aller persönlichen Freiheit und die Aufrichtung einer faschistischen Diktatur durch die Hakenkreuzler bezwecken, haben in ganz Deutschland eine mächtige Gegenbewegung erzeugt. Die Organisationen der Arbeiterschaft und darüber hinaus viele andere Vereinigungen, die auf dem Boden der deutschen republikanischen Verfassung stehen, haben sich zusammengeschlossen und werden unter dem Namen eiserne Front den Kampf gegen den drohenden Faschismus in Deutschland führen. In einem großen Aufruf wendet sich die Reichskampfleitung der eisernen Front an alle deutschen Frauen und Männer, die eine freiheitliche Gesinnung haben und ruft dieselben auf, im Kampfe für die Volksrechte und gegen die Diktatur in die eiserne Front einzutreten. Neben dem Reichsbanner sind die Arbeitersportler und die Gewerkschaften, sowie viele andere Organisationen korporativ der eisernen Front beigetreten und die besten Kräfte aus diesen Organisationen formieren sich als Hammerschaften dieser eisernen Front.

In allen Bezirken des deutschen Reiches wird bis zum 21. Februar l. J. die eiserne Front zusammengeschlossen sein und an diesem Tage werden in ganz Deutschland riesige Kundgebungen gegen die reaktionären Kräfte stattfinden.

In allen Bezirken des deutschen Reiches sind bereits Rüstwochen für diese eiserne Front organisiert worden und die Tatsache, daß bereits in den ersten Tagen dieser Rüstwoche Spenden und Solidaritätserklärungen aus allen Kreisen der freiheitlich gesinnten Bevölkerung in größtem Umfang zu verzeichnen sind, gibt die Gewähr dafür, daß durch die Errichtung der eisernen Front den Gegnern der Demokratie, den Feinden der Arbeiterklasse, ein mächtiger Wall entgegengesetzt wird, an dem ihre volks- und arbeiterfeindlichen Pläne zerschellen werden.

Der Ueberläufer.

Von Rudolf Holowatyj.

Ich sitze in der Straßenbahn und fahre nach Hause. Mir will das kurz vorher Erlebte nicht aus dem Kopfe gehen. Ich denke nach, wie es kommen kann, daß ein Prolet seine Klasse verraten kann, ein Ueberläufer, ein Schuft wird.

Ich kenne ihn schon lange, er hat den gleichen Beruf wie ich erlernt, ist um mehr als ein halbes Dutzend Jahre jünger als ich, hat den Krieg mit all seiner Hinterlandgrausigkeit, seinem Hunger und Elend nicht wissentlich und nicht sehend erlebt. Er war damals ein kleines Kind, konnte es noch nicht verstehen, warum Not und Hunger im Lande herrsche, warum er kein ordentliches Kindesessen bekomme. Auch den Zusammenbruch der Monarchie, die Ausrufung der Republik konnte er infolge seines Alters noch nicht verstehen. Er ist ein Junge der Nachkriegsgeneration.

Vielleicht war er nie aus Ueberzeugung Mitglied der Jugendlichen, später der Gewerkschaft und der Partei, wer kann es wissen? Aber er war Mitglied, bis eines Tages eine belanglose Sache ihn aus der Bahn der proletarischen Bewegung schleuderte und er, wer kann es wissen, ob ihm nicht dieser Anlaß willkommen war, das Parteimitgliedsbuch hinwarf und die Beiträge zur Gewerkschaft nicht weiterzahlte und zu den ärgsten Klassengegnern überging.

Monate später erfuhr ich seinen Gesinnungswechsel. Ich suchte ihn auf und sprach lange mit ihm, versuchte dem ehemaligen Genossen das Verwerfliche seiner Handlungsweise mit freundlichen Worten darzulegen. Doch vergebens! „Er gehe dorthin, wo er einen Vorteil habe", und diesen habe er bei der klassengegnerischen, bei der faschistischen Vereinigung. Er sei nicht Faschist aus Ueberzeugung, sondern nur aus Vorteil. So sagte er. Mich würgte es im Halse, als ich solche Worte von nacktem Egoismus von diesem ehemaligen Genossen hörte.

Ich machte es kurz! Sagte ihm meine Meinung über solche Vergewaltigung des eigenen Ichs, über die Niederdrückung all dessen, für das er bis nun geschworen hat, und die Hervorkehrung des brutalsten Egoismus.

Ein Kämpfer weniger! Ein Feind mehr! Die proletarische Sache wird es ertragen. Es ist nur so furchtbar traurig, wenn ein Angehöriger unserer Klasse Klassenverrat verübt. Klassenverrat ist mehr als Hochverrat! Die Begehung des Verrates an seiner eigenen Klasse, der man entstammt, ist die ärgste Schande, die man auf sich lädt.

Mir kommt ein Gleichnis aus der Geschichte des Altertums in den Sinn: So ähnlich hat Judas Ischariot gehandelt, als er seinen Herrn um dreißig lumpige Silberlinge an die Häscher verkauft und verraten hat.

Klassenverrat in der Zeit, wo die Klasse im schwersten Abwehrkampf steht, ist Desertion, ist Fahnenflucht! Fahnenflucht im Kriege wurde mit dem Tode bestraft!

Auch wir bestrafen ihn, er ist für uns tot, der Deserteur!

Wo die Pflicht ruft!"

Achtung Metallarbeiter von Bielsko-Biala und Umgebung!

Die Generalversammlung der Ortsgruppe Bielsko des Verbandes der Metallarbeiter in Polen findet am 28. Februar l. Js., um 9 Uhr vormittags, im großen Saal im Arbeiterheim in Bielsko statt.

Es ergeht an alle organisierten Metallarbeiter von Bielitz-Biala und Umgebung die Einladung, zur Generalversammlung bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Die Genossen Vertrauensmänner der Metallarbeiter von Bielitz-Biala werden ersucht, die entsprechende Anzahl von Einladungen zur Generalversammlung im Sekretariat der Metallarbeiter in Bielitz anzufordern.

Der Obmann.

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.
Freitag, 26. Februar, 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.
Sonntag, 28. Februar, 5 Uhr nachm.: Vortrag; Thema: „Die Jugendorganisation und ihr Ziel". Zu diesem Vortrag können auch Gäste erscheinen.

Achtung Arbeitergesangvereine! Dienstag, den 1. 3. findet um 5 Uhr nachm. in der Redaktion eine Gausitzung statt. Nach dem dringende Angelegenheiten zu besprechen sind, wollen alle Vorstandsmitglieder zuverlässig erscheinen.

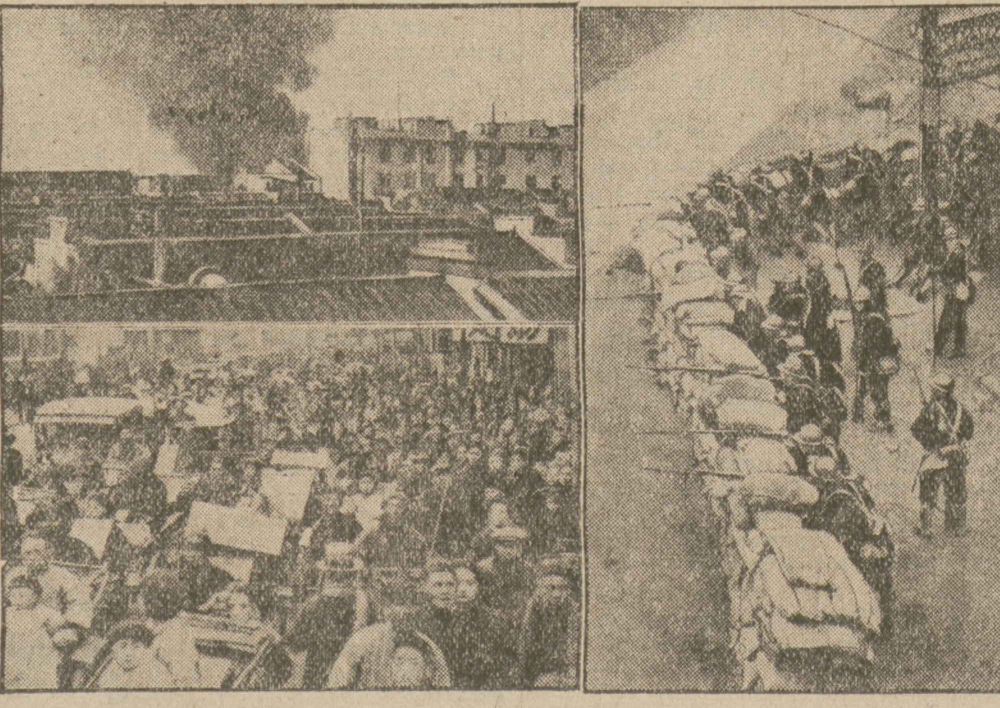
Der Gauobmann.

Touristenverein „Die Naturfreunde" Bielsko. (Voranzeige.) Die Mitglieder des T. V. „Die Naturfreunde" Bielsko werden schon jetzt aufmerksam gemacht, daß die diesjährige Generalversammlung am Samstag, den 5. März 1932, um 8 Uhr abends, im Vereinslokal „Tivoli", Mühlgasse, stattfindet.

Kamitz. Am Samstag, den 27. 2. 1932 findet um 3 Uhr nachmittags im Gemeindegasthaus in Kamitz die Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Es ist Pflicht aller Mitglieder vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Lobnitz. Am Sonntag, den 28. Feber 1932, findet um 9 Uhr vormittags im Gasthaus der Frau Susanna Zenkner in Lobnitz die Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" in Lobnitz mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Pflicht der Mitglieder ist es, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts" Nikelsdorf. Samstag, den 27. Februar l. J., findet um 7 Uhr abends, bei Huppert eine Vorstandssitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder wollen pünktlich und bestimmt erscheinen.



Links: Die brennende Vorstadt Tschapei. Unten: Flüchtlinge überschwemmen die Straßen von Tschapei, das von dem japanischen Bombardement fast völlig zerstört wurde. — Rechts: Sandsack-Barrikade mit japanischen Marinesoldaten an der Grenze von Tschapei und der internationalen Konzession.

Pogrom

Der Ukrainer Samuel Schwarzbard hat am 26. Mai 1926 den ukrainischen Bandenführer Hetmann Petljura aus Rache für die Judenmassakres der Petljura-Banden im Jahre 1919 erschossen. Im folgenden eine Schilderung des „Sabbat von Proskurow", eines der schrecklichsten Pogrome der jüngsten Zeit, aus der Feder von Louis Rouband.

Nach der Rückkehr von der Synagoge, nach der Mahlzeit und nach den Gebeten hatten sich die Frömmsten niedergelegt.

Um 1.45 Uhr näherte sich im militärischen Schritt, in Viererreihen die Brigade, mit Musik an der Spitze, der Alexanderstraße.

Die Spaziergänger standen Spalier, um das Schaustück mit anzusehen und dem Konzert zu lauschen. Junge Leute marschierten im Schritt der Kosaken, trällerten den gespielten Marsch. Die Kinder kopierten die Trompeten, indem sie in ihre Fäuste bliesen. Die Sanitätsschlitten folgten, gezogen von Maultieren.

Als die Musik am Ende der Alexanderstraße angelangt war, ertönte ein Befehl und wurde durch die Hauptleute von Kompagnie zu Kompagnie weitergegeben:

„Halt!"

Alsbald in vollendeter Ordnung wurden Gruppen von fünf Mann gebildet. Der höchste oder der älteste Soldat übernahm das Kommando des kleinen Trupps. Alle diese Patrouillen teilten sich die Nebenstraßen auf und bewegten sich schweigend gegen das „Gänseviertel", die jüdische Stadt.

* * *

Das sind ärmliche, niedrige Häuser von einem Stockwerk, die sich aneinanderlehnen, um sich besser aufrecht zu erhalten oder weniger zu frieren. So drängen sie sich in den kleinen namenlosen Gäßchen parallel oder quer zur Straße Sobornaja. Die Türen haben einen Klopfer oder eine Schelle.

Der Führer der Patrouille klopft mit dem Griff des Revolvers. Frau Schenkmann ruft: „Moischl, geh öffnen!"

Man ahnt einen Wortwechsel: „Nein, nicht er, ich gehe!"

Man hat sie schon gehört, diese Gewehrstöße draußen an der Tür, man hat Soldaten mit Maschinengewehren marschieren sehen: mit aufgelösten Haaren rennen Frauen, schreien: ‚Pogrom, Pogrom!"

Frau Schenkmann verhandelt hinter der Tür. „Wir können nicht öffnen, mein Mann liegt zu Bett."

„Oeffnet auf Befehl von Semossenko, Hetmann der Armee von Petljura."

Die Riegel werden gezogen, langsam dreht sich der Schlüssel. Hier ist die große Stube. Zwei Holzbetten mit roten Plumeaus, ein Tisch, kein Teppich auf dem gestampften Lehmboden.

Drei Männer sind eingetreten, zwei bewachen die Tür, alle haben in der Hand ihren gezogenen Säbel. Sie bedienen sich seiner wie eines Spazierstockes.

In dem hinteren Bett breitet sich der große schwarze Bart des Herrn Schenkmann über den Umschlag des Bettuches aus. „Meine Herren Kosaken, wir sind Freunde. Wir haben keine anderen Feinde als die Bolschewiken. Heil dem Hetmann Semossenko, wir wünschen ihm wie euch eine gute Gesundheit."

Und der Führer der Patrouille verhört: „Wieviel seid ihr hier?"

Herr und Frau Schenkmann zögern: „Die Kinder sind ausgegangen; wir sind allein. Ach... Herr... ach... nein, nein!"

Ein Schrei des Entsetzens.

„Zu Hilfe!"

Der Säbel des Führers, mit beiden Händen geschwungen, ist niedergesaust auf das Gesicht des Juden, einmal, zweimal; der Schädel klafft; der Bart ist rot.

Die Frau, zu Boden gesunken, küßt die Stiefel der Kosaken. Sie entledigen sich ihrer durch Fußtritte, drängen sie in einen Winkel, bohren einen Säbel in ihr Fleisch.

Da kriechen der kleine Moses und seine Schwester unter dem Bett hervor und stürzen sich auf ihre Mutter: „Mama, Mama!"

Der Führer befiehlt seinen Leuten: „Beeilt euch!"

Noch drei, vier, fünf Säbelhiebe auf die knienden Kinder.

„Fertig!"

Das Haus Schenkmann ist gesäubert.

* * *

Bei Bleckmann haben die Haidamaken die ganze Familie getötet, Vater, Mutter, die drei Kinder.

„Nichts mehr da!"

Sie wollen sich zurückziehen. Aber die Männer, die die Ausgänge der Straße bewachen, führen ein junges Mädchen herbei, bleich, mit gesträubten Haaren. Sie haben sie aufgegriffen in dem Augenblick, wo sie durch das Fenster eines Nachbarzimmers sprang. Um Gnade zu erbitten, küßt sie die Hand der Soldaten.

„Wart', du hast Glück, wir werden dich hier lassen, um das Haus zu hüten."

„Tötet mich nicht!"

„Ich sage dir, daß man dich am Leben läßt, aber man wird dich peitschen und du sollst mit deiner Strafe davonkommen."

„Hebe dein Kleid hoch!"

Die Männer schlagen zuerst mit der Nagaika. Das Kind beißt die Zähne zusammen, unterdrückt seine Seufzer. Der Führer wirft die Nagaika weg, ergreift einen Säbel und schneidet in das Fleisch.

Das in allen Straßen, in allen Häusern!

Bei Averbruch 15 Tote, 4 Verwundete; bei Sellemann 21 Leichen. Der alte Protschak wird an seinem Bart zum Küchenfenster geschleift und von dem ersten Stockwerk auf die Straße geworfen, wo er von den Spitzen der Säbel aufgefangen wird. Seine Frau und seine beiden Töchter werden an den Haaren geschleift. Ein Junge von 13 Jahren, sein Sohn, will ihnen zu Hilfe kommen; man wirft ihn auf seine Mutter. Alle beide, durchbohrt von einer einzigen Klinge, werden auf den Fußboden genagelt. Frau Zozulja wohnt der Marter und dem Tod ihrer Tochter bei. Dann kommt ihr Sohn heran; sie läuft zur Schublade des Schrankens, zieht Banknoten heraus und Goldstücke: „Macht euch bezahlt, macht euch bezahlt!"

Die Soldaten weisen das Lösegeld zurück.

„Wir wollen nur euer Leben."

Sie erledigen den Sohn und die Mutter.

* * *

Proskurow ist nur eine Episode.

In der Ukraine wurden von 1917 bis 1920 mehr als 100 000 Juden gemordet und zu Tode gequält.

Die Periode von Petljura bleibt die fürchterlichste.

Während der Hauptmann, vertrieben aus Kiew, sich von Süden nach Norden durchschlug, rächten sich die Banden an friedlichen Menschen für ihre militärische Niederlage.

Teplik, Kitai-Ovrutsch, Felchtine, Vassilkovo, Stepansky Gaissini sind Namen von kleinen Städten und großen Verbrechen.

In Chargorod, in Kopai-Gorod veranstalteten die Soldaten Schauspiele. Sie versammeln eine ganze Familie um den Vater. Vor aller Augen schneiden sie die Zunge des Greises heraus, stechen ihm die Augen aus, dann vergnügen sie sich im Anblick der schluchzenden Großmutter, der Söhne, der Töchter, der Enkel. In Petschanka zwingt man die Mutter, den Kosaken ihren Säugling hinzuhalten. Ein Säbelhieb... der Kopf des Babys rollt in den Schnee, die Mutter drückt gegen ihre Brust den blutenden Rumpf ihres Kindes.

Ein anderes Spiel: „Jedermann nackt!"

Greise, Frauen und Kinder entkleiden sich.

„Tanzt!" Die Unglücklichen tanzen.

„Weiter, dreht euch schneller! Bravo!"

Um dem Frost zu entgehen und die Gnade ihrer Henker zu gewinnen, drehen sie sich.

„Feuer!"

Eine Salve schlägt sie zu Boden. Diejenigen, die nicht getroffen sind, fahren fort, auf den Toten zu tanzen, bis eine Kugel sie ihres Lebens beraubt.

* * *

In Bratslaw hat man eine andere Sache erfunden. Die nackten Juden werden an den Händen an die Decke der Wachtstube gehängt und man spielt, wer die schönsten Scheiben Fleisch herunterschneiden kann. Zur Vollendung des Scherzes läßt man dies Fleisch im Kamin rösten und bietet es den Verstümmelten an.

Die Mütter flehen: „Tötet mich, schont meinen Sohn!"

Die Soldaten antworten: „Man muß die Juden mit ihrer ganzen Nachkommenschaft hinschlachten."

* * *

Ich habe Ereignisse zitiert auf gut Glück. Man muß sie wiederholen, jedes hundertmal und sie mit tausend multiplizieren um sie zu begreifen.

Seitdem lebte Petljura in Paris. Er nahm seine Mahlzeiten in einem kleinen Restaurant des Boulevard Saint Michel ein.

Am 26. Mai 1926 sprach ihn ein junger Mann auf der Straße an: „Herr Petljura?"

„Jawohl, ich selbst!"

Der junge Mann schoß seinen Revolver ab. Er hieß Samuel Schwarzbard.

Es war ein Jude.



Eine Bekehrung in 1000 Meter Höhe

Die Prinzessin von Sarawak legt während einer Flugzeugfahrt das Bekenntnis zum Islam ab.

Ein seltenes Schauspiel erlebten die Passagiere eines englischen Flugzeuges. Während der Fahrt über dem Kanal trat die Prinzessin von Sarawak, die Schwiegertochter eines verstorbenen indischen Maharadschas, die sich kürzlich vom christlichen Glauben losgesagt hatte, zum Islam über. Die Zeremonie, die ein hoher islamischer Priester vollführte, wurde anscheinend deshalb so hoch über der Erde vorgenommen, damit die Bekehrte sich Allah näher fühlen konnte.

In einem japanischen Provinzhotel

In den japanischen Großstädten unterscheiden sich die großen Hotels allerdings heute kaum mehr von denjenigen, die man in Europa und Amerika überall findet. Aufmachung, Essen sind wie bei uns. Anders ist's hingegen wenn man abseits von der Straße, die dem Fremdenstrom dient, ins Innere des Landes kommt.

Dort finden sich noch überall Hotels, die ganz japanisch geleitet sind, in denen man noch nach denselben Zeremonien begrüßt und bedient wird, wie es in Japan seit Jahrhunderten üblich ist. — In den Großstädten geht der Japaner heute vorwiegend auch in die europäisch geleiteten Gaststätten, weil das für ihn sehr viel weniger kostspielig wird als der Aufenthalt in einem japanischen Hotel. Durch die große Zahl Bedienungspersonal, die in japanischen Hotels tätig ist, wird der Trinkgeldzwang zu einer sehr erheblichen Ausgabe, denn das Trinkgeld wird nicht wie bei uns genau prozentual errechnet, sondern in den japanischen Gaststätten erwartet man von dem Landsmann, daß er die Trinkgelder nach der Höhe seines Vermögens gestaltet.

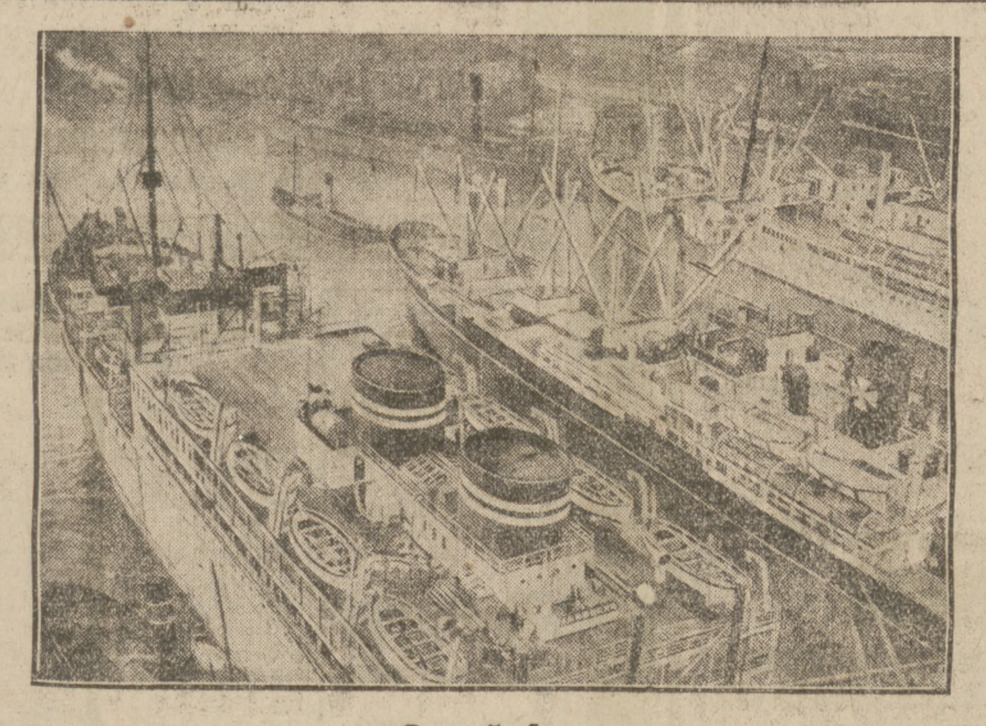
Kommt man als Europäer zum ersten Male in ein japanisch geleitetes Provinzhotel, so kommt man sich bei der Begrüßung durch den ganzen Stab des Personals wie ein großer Würdenträger vor. Da die Angestellten zum weitaus größten Teil aus Frauen bestehen, die in reizende bunte Kimonos gehüllt sind, so bietet sich ein farbenfrohes Bild. Mit aufgestützten Händen, durch tiefes Neigen des Hauptes begrüßen sämtliche Angestellten des Hotels den neu hinzukommenden Gast, dabei ertönen immer aufs neue Begrüßungsworte. Die von der Reise bestaubten Schuhe legt man sofort ab und schlüpft in die bereitstehenden Pantoffeln. Das Auge des männlichen Gastes schweift dabei die lange Reihe der Bedienerinnen entlang und die unter ihnen, auf der es ein wenig länger haften bleibt, erhebt sich sofort und ist für die Dauer des Aufenthaltes zu seiner persönlichen Bedienung zur Stelle.

Betritt man nach den Begrüßungszeremonien endlich sein Zimmer, so erlebt derjenige, der zum erstenmal in Japan reist, die Ueberraschung, daß in dem Zimmer außer ein paar Kissen, einer Bodenmatte und ein paar Wandschränken jedes Mobiliar fehlt. Wo soll man sitzen, wo soll man schreiben, wo soll man schlafen? Wir sinds ja nicht gewöhnt, am Boden zu kauern, und jedem Europäer fällt es außerordentlich schwer, auf den Unterschenkeln zu sitzen, geschweige denn in dieser Stellung Stunden am Tage arbeitend zu verbringen. Da heißt es denn, den gesamten japanischen Sprachschatz herauszukramen und um Tisch und Stuhl zu bitten. In den größeren Städten im Innern Japans haben die Hotels meist einige, wenigstens mit ein paar europäischen Möbeln ausgestattete Zimmer, die aber dem europäischen Gast niemals sofort angeboten werden. Erst wenn er seine Anmeldeformalitäten erledigt und um europäische Ausstattungsstücke gebeten hat, bietet ihm der Wirt die europäisch eingerichteten Räume an.

In japanischen Hotels wird man sehr viel sorgfältiger bedient als irgendwo in Europa oder Amerika. Unzählige Hände sind bereit, dem Gast jeden Wunsch zu erfüllen, noch ehe er ihn ausgesprochen hat. Das Absonderlichste ist, wie in einem japanischen Hotel alle Lebensgewohnheiten, jede Tätigkeit, jeder Spaziergang des Gastes studiert, besser gesagt überwacht werden. Das geht soweit, daß sogar in Abwesenheit des Gastes der Kofferinhalt einer eingehenden Revision unterzogen wird. Diese Kontrolle, die man zuerst als peinlich und lästig empfindet, kommt daher, daß der japanische Hotelier der Polizei gegenüber für seinen Gast haftet und dieser jeden Tag einen ausführlichen Bericht über jeden im Hotel Wohnenden geben muß. Die japanische Polizei will genau wissen, wann und wie lange der Fremde geschlafen hat, wann und was er ißt, was er liest, was er schreibt, wann er ausgeht und wohin er geht. All das soll der japanische Hotelbesitzer erkunden, und es ist kein Wunder, daß somit immer ein großer Teil des zahlreichen Personals mit der Beobachtung der Lebensgewohnheiten des Gastes beschäftigt ist. Trotzdem lebt es sich in solch einem japanischen Hotel sehr gut.

Verläßt man das Hotel, so erscheint wieder die ganze Gesellschaft zur Abschiedszeremonie, die allerdings gleichzeitig den Zweck hat, daß alle zur Trinkgeldentgegennahme bereit sind. Zuletzt überreicht man dem scheidenden Gast als Reiseproviant gewöhnlich noch ein Kästchen mit Süßigkeiten.

Günter Tausend.



Der Hafen

Eine Photostudie, die so recht das Typische des Hafens einer großen Seestadt — in diesem Falle London — herausbringt.

17 Pilger getötet

Kalkutta. In Arrerad bei Patna in der gleichnamigen Provinz stürmte ein Zug von Tausenden von Pilgern den Tempel. Polizisten, die den Tempel bewachten, wurden überwältigt. In der allgemeinen Verwirrung wurden viele Pilger zu Boden gestoßen und dabeit totgetreten. Im Innern des Tempels fielen Pilger in eine Vertiefung, in der ein Bildnis der Gottheit steht. Von Nachstürzenden wurden die zuerst hinuntergefallenen Pilger teils erdrückt, teils erstickten sie.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,45: Schallplatten. 18,30: Lieder für die Kinder. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,10: Abendkonzert. 22,55: Leichte Musik und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,15: Schulfunk. 12,45: Mittagskonzert. 14,50: Schallplatten 15.25: Vorträge. 17,35: Nachmittagskonzert. 18,05: Kinderstunde 18,30: Kinderlieder. 18,50: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Abendkonzert. 22,50: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonnabend, 27. Februar. 16: Die Filme der Woche. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,40: Die Situation des Geistes. 17,55: Jung-Chinas Kampf. 18,20: Wetter; anschl.: Dichter als Kulturpolitiker. 19: Hörbericht anläßlich des Haydn-Jahres 19,45: Abendmusik. 20,30: Sturm im Wasserglase. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Tanzmusik.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Groß-Kattowitz. Am Freitag, den 26. Februar d. Js., abends 6½ Uhr, findet im Zentralhotel, Parteibüro, eine Vorstandssitzung statt. Da Besprechung für die Maifeier, werden auch die Vertreter der Kulturvereine, sowie der Gewerkschaften (Ortsausschuß) ersucht, an dieser teilzunehmen.

Myslowitz. Am Sonnabend, den 27. Februar, nachmittags 4½ Uhr, bei Chelinski gemeinsame Mitgliederversammlung. Referent Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder und Genossinnen erwünscht.

Chropaczow. Am Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet bei Scheliga (Kaboth) eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Genosse Gorny.

Nikolai. Am Sonnabend, den 27. Februar, um 6 Uhr abends, findet die fällige Versammlung der D. S. A. P., sowie auch der Arbeiterwohlfahrt, im bekannten Lokale, auf der ulica Miarki statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Knurow. Am Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 2½ Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint der Genosse Raiwa.

Achtung, Metallarbeiter!

Nach § 33, Abs. 2 des Verbandsstatut, sowie des Abs. 6 des Bezirks-Statuts für Polnisch-Oberschlesien wird für den 28. Februar d. Js. vormittags ½10 Uhr, die Generalversammlung der Ortsverwaltung Königshütte (Bezirksverwaltung) für Polnisch-Oberschlesien einberufen.

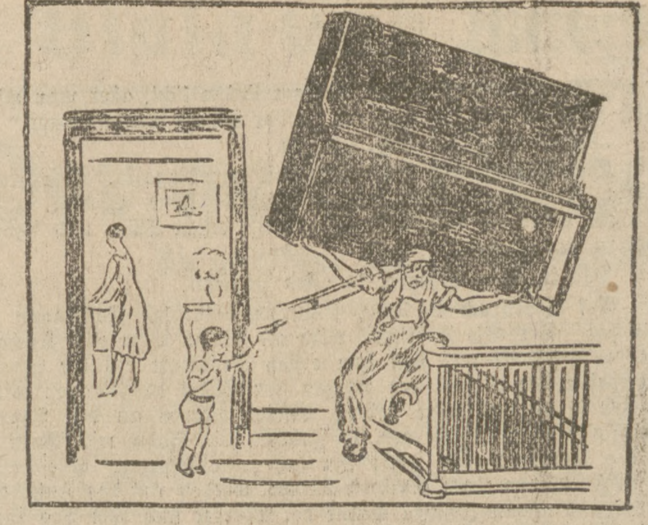
Tagesordnung:

1. Berichte: a) Bevollmächtigten, b) Kassierer, c) Revisoren.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung (Bezirksleitung).
3. Anträge.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind berechtigt die Ortsverwaltung (Bezirksleitung), der Bevollmächtigte und Kassierer, der örtlichen Leitungen sowie die in der örtlichen Generalversammlung auf je 50 Mitglieder gewählten Delegierten.

Anträge müssen bis spätestens 20. Februar d. Js. einlaufen.

Die Ortsverwaltung. Bezirksleitung des D. M. V.



Die besorgte Mama

„Komm her, Hänschen! Sonst fällt dir noch das Klavier auf den Kopf!“ (Judge.)

Kattowitz und Umgegend. Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß wir unsere Sprechstunden und zwar, wie folgt, geändert haben. Jeden Dienstag, Freitag und Sonnabend, von 4 bis 7 Uhr nachmittags, sowie jeden Sonntag nach dem 15., von 10 bis 12 Uhr vormittags. Unterstützungen werden nur am Freitag und Sonnabend ausgezahlt. Die Kollegen werden ersucht, sich an diese Tage zu halten.

Jahreskonferenz des Bergbauindustrieverbandes Polnisch-Schlesien.

Am Sonntag, den 6. März d. Js., vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus, Krol.-Huta, unsere diesjährige

Jahreskonferenz

statt.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Bericht von der Reichskonferenz am 6. und 7. Februar 1932 in Bochum (Kam. Kossahl).
3. a) Geschäftsbericht (Kam. Nietsch), b) Kassenbericht (Kam. Nietsch), c) Revisionsbericht (Kam. Wrozyna, Helisch, Smolka).
4. Allgemeine Aussprache.
5. Neuwahl des Geschäftsstellenkommissionsvorstandes.
6. Wirtschaftslage und Lohnbewegung (Kam. Herrmann).
7. Anträge und Verschiedenes.

Alle Zahlstellen sind verpflichtet, entsprechend § 42 Zif. 3 unseres Verbandsstatutes, Vertreter zu entsenden. Zahlstellen bis 100 Mitglieder entsenden einen, Zahlstellen über 100 Mitglieder zwei Delegierte.

Jede Zahlstelle, die Betriebsratmitglieder unseres Verbandes hat, entsendet, je Anlage, auch einen Delegierten. Auch Knappschaftsälteste unseres Verbandes sind hierzu eingeladen.

Mitgliedsbuch ist zur Kontrolle mitzubringen.

Bergbauindustrieverband

Emanuelssegen. Am Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, bei Kukofka Versammlung. Referent zur Stelle.

Maschinisten und Heizer.

Friedenshütte. Am Sonntag, den 28. Februar, vorm. 10 Uhr, bei Machulski Mitgliederversammlung. Kollegen, erscheint vollzählig.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen.

Am Sonntag, den 28. Februar, findet im Vereinszimmer des Volkshauses Krol.-Huta die diesjährige Bezirkskonferenz statt. Die Delegierten der einzelnen Ortsgruppen haben pünktlich zu erscheinen. Die Konferenz fängt, ohne Rücksicht auf die erschienenen Delegierten, pünktlich um 3 Uhr an. Diese haben sich mit dem Mitgliedsbuch und der Delegiertenkarte auszuweisen. Die Bezirksleitungsmitglieder haben eine Stunde vor der Konferenz zu erscheinen, wegen einer vorherigen Besprechung. Gäste sind hierzu willkommen. Die Bezirksleitung.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Freitag: Theaterprobe.

Sonntag: Delegiertenversammlung mit Schlittenpartie nach Krol.-Huta. Abfahrt 2 Uhr vom Zentralhotel.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 26. Februar: Turnen.

Sonnabend, den 27. Februar: Kursus vom B. f. A.

Sonntag, den 28. Februar: Kursus und Bezirkskonferenz D. S. J. P.

Arbeiter-Esperanto.

Alle Arbeiter-Esperanto-Gruppen der Wojewodschaft Schlesien werden hierdurch ersucht, ihre Vertreter, bezw. Delegierten, zu der am Sonntag, den 20. März d. Js., nachm. 3 Uhr, in Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Dom Ludowy), stattfindenden Konferenz, zwecks weiteren Zusammenschlusses, innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, zu entsenden. Die Tagesordnung wird von der Konferenz aufgestellt. Zweckdienliche Anfragen sind zu richten an Alois Parczyk, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Zentralbibliothek des B. f. Arbeiterbildung).

Arbeiter-Sängerbund.

Der für Sonntag, den 28. d. Mts. angesetzte Chorführerkursus muß wegen Verhinderung des Leiters leider ausfallen! Die nächste Zusammenkunft wird noch bekanntgegeben.

Freie Sänger.

Emanuelssegen. Am Sonntag, den 28. Februar d. Js., findet in der Privatschule, vormittags um 10,30 Uhr, eine wichtige Versammlung des Arbeiterchors „Uthmann“ statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Freie Turner Kattowitz.

Am Sonnabend, den 27. Februar 1932, abends 8 Uhr, findet im Saale unser offizieller Mannschaftsabend statt. Genosse Kuzella hält einen Vortrag über das Thema: „Was ist ein Arbeitersportler?“ Alle sollen bestimmt erscheinen. Gäste sind willkommen.

Freie Sportvereine.

Königshütte. (Freie Turner.) Da an der letzten angesetzten Generalversammlung, die Zweidrittel-Mehrheit nicht anwesend war, wurde selbige auf Sonntag, den 28. d. Mts., nachm. 4 Uhr, vertagt. Wir bitten alle Mitglieder, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Gleichzeitig geben wir bekannt, daß, ohne Rücksicht auf die Besucherzahl, am genannten Sonntag die Versammlung im Volkshaus, Büfettzimmer, abgehalten wird.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Königshütte. Dienstag, den 1. März findet im Vereinszimmer des Volkshauses, pünktlich um 8 Uhr, die Mitgliederversammlung statt.

Zalenze. Der Arbeiter-Esperantoverein „Konkordo“ veranstaltet am Sonntag, den 28. Februar d. Js., vorm. 10 Uhr, im Lokal des Herrn Klossek, ulica Wojciechowskiego 76, die Generalversammlung. Die Kameraden werden ersucht, vollzählig zu erscheinen. Gäste willkommen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Es wird hiermit bekanntgegeben, daß der Wochenendkursus des B. f. Arb.-Bildung Krol.-Huta, am Sonnabend, den 27. d. Mts., um 7 Uhr abends, im Volkshaus (Vereinszimmer) beginnt und am Sonntag, den 28. d. Mts., um 9 Uhr vormittags fortgesetzt wird. Die Funktionäre der Freien Gewerkschaften, Partei und der Kulturvereine werden hiermit aufgefordert, sich an dem Kursus vollzählig zu beteiligen. Anmeldungen werden bis Sonnabend mittags im Metallarbeiterbüro entgegengenommen.

Bismarckhütte. (Vortragsabend.) Am Montag, abends 7 Uhr, findet im bekannten Lokale ein Vortrag statt. Thema: Der Mensch ein Produkt der Natur.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

